

## Nr. 1024

### Zeitmüll

Menschen und Fremde – im Chaos von Arxisto

von H. G. FRANCIS

Mehr als 400 Jahre sind seit dem Tag vergangen, da Perry Rhodan durch seine Expedition mit der BASIS tiefe Einblicke in die kosmische Bestimmung der Menschheit gewann und in die Dinge, die auf höherer Ebene, also auf der Ebene der Superintelligenzen, vor sich gehen.

In folgerichtiger Anwendung seiner erworbenen Erkenntnisse gründete Perry Rhodan Anfang des Jahres 3588, das gleichzeitig zum Jahr 1 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ) wurde, die Kosmische Hanse, eine mächtige Organisation, deren Einfluß inzwischen weit in das bekannte Universum hineinreicht.

Gegenwärtig, im Jahr 424 NGZ, sieht sich die Hanse, die neben dem interstellaren Handel auch der kosmischen Verteidigung dient, schweren Anschlägen der Superintelligenz Seth-Apophis ausgesetzt.

Was Perry Rhodan, der das Arx-System, einen Brennpunkt des Geschehens, auf schnellstem Wege aufsuchte, von Anfang an schon vermutete, hat sich mit dem Auftauchen der Quarantäneflotte bestätigt.

Seth-Apophis, die mit ES befeindete Superintelligenz, ist in der Lage, andere Zeitgefilde anzuzapfen und Wesen und Dinge daraus nach Belieben einzusetzen - so auch als ZEITMÜLL...

*Die Hauptpersonen des Romans:*

*Perry Rhodan - Der Hansesprecher begibt sich in einen Hexenkessel.*

*Arger Staball - Chef des Hansekontors von Arxisto.*

*Icho Tolot - Der Haluter als blinder Passagier.*

*Kyrr - Ein ruhmsüchtiger Kämpfer.*

*Marlett Berga, Anny Vorscheyn und Tom Barrett - Flüchtlinge von Arxisto.*

1.

Per distanzlosem Schritt kam Perry Rhodan zum Handelskontor Arxisto.

Er schien in den Vorhof der Hölle geraten zu sein.

Um ihn herum brachen Gebäude zusammen. Vielbeinige Tiere stürmten in wilder Flucht an ihm vorbei. Ein Koloß mit zottiger Mähne rammte ihn und schleuderte ihn zu Boden. Ein dumpfes Dröhnen erfüllte die Luft. Aus den tiefhängenden Wolken zuckten Blitze herab, und ein steifer Wind peitschte ihm Regentropfen gegen die Sichtscheibe seines Schutzhelms.

Rhodan wälzte sich zur Seite, als er ein Tier, das groß wie ein Elefant war, auf sich zukommen sah. Gerade noch zur rechten Zeit, denn schon in der nächsten Sekunde stampfte es an ihm vorbei und hätte ihn unter sich zermalmt, wenn er nicht ausgewichen wäre.

Aus dem Nichts heraus materialisierte unweit von dem Terraner eine amorphe Masse in der Luft und stürzte mit ohrenbetäubendem Lärm herab. Sie begrub einige Gleiter unter sich, die auf einem Parkplatz standen.

Rhodan sprang auf und lehnte sich mit dem Rücken gegen eine Wand. Er wußte nicht, wohin er sich wenden sollte. Für einen kurzen Moment erwog er, den an ihm vorbeiflie-

1

henden Tieren zu folgen, doch dann beobachtete er, wie sie unter aus den Wolken herabstürzenden Gesteinsmassen begraben wurden, und er lief in die entgegengesetzte Richtung. Aber auch hier gab es keine Sicherheit.

Rhodan hörte einen lauten Knall und blickte nach oben. In dem diffusen Licht erkannte er einige Felsbrocken. Er sprang voran und warf sich in eine Lücke zwischen den Trümmern eines Hauses. Kaum lag er auf dem Boden, als die Felsen auch schon hinter ihm aufschlugen. Der Boden erzitterte so stark, daß der Terraner einige Zentimeter hochgeschleudert wurde.

Gehetzt blickte er sich um. Er wußte nicht, wohin er sich wenden sollte. Sicherheit schien es nirgendwo auf Arxisto zu geben.

Icho Tolot wunderte sich allmählich darüber, wie leicht er die fremde Macht zurückdrängen konnte, die ihn beherrschte. Es schien fast so, als habe sie das Interesse an ihm verloren.

Den Haluter hielt es nicht in seinem Versteck, als er spürte, daß sich die TSUNAMI ihrem Ziel näherte. Die Triebwerksgeräusche veränderten sich in bekannter Weise, als das Raumschiff mit Unterlichtgeschwindigkeit in ein Sonnensystem eindrang.

Zugleich wurde das Schiff unruhig, als sei es in Luftturbulenzen geraten, eine Erscheinung, die Icho sich nicht erklären konnte. Gewaltige Kräfte schienen das Schiff gepackt zu haben und zu schütteln.

War die TSUNAMI in einen Energiesturm geraten? Und warum blieb sie darin? Warum versuchte sie nicht, auf schnellstem Weg daraus zu entkommen?

Icho überzeugte sich davon, daß sich auf dem Gang vor seinem Versteck niemand aufhielt, und eilte zu dem Bildschirmgerät, mit dessen Hilfe er sich bisher informiert hatte, soweit das möglich gewesen war.

Er sah, daß sich die TSUNAMI einem wolkenverschleierten Planeten näherte. Unvermittelt tauchte vor dem Schiff eine graue Masse auf und verschwand sogleich wieder. Gleich darauf erschienen mehrere ungefüge Brocken, die er für Gestein hielt. Das Raumschiff raste so schnell daran vorbei, daß er keine Einzelheiten erkennen konnte.

Ein weiterer Körper verglühte in den Schutzschirmen der TSUNAMI, die dabei heftig erschüttert wurde.

Icho Tolot hatte Derartiges noch nie erlebt.

Er zweifelte aber nicht daran, daß das Raumschiff zum Zielplaneten durchkommen würde. Wie es dort für ihn weitergehen würde, wußte er nicht.

Du brauchst Hilfe, erkannte er, während der Gedanke an das DEPOT erneut in ihm aufkam. Wenn dir niemand hilft, wirst du mit deinem Problem nicht fertig. Was auf der Erde passiert ist, könnte sich wiederholen. In noch schlimmerer Form.

Er erschauderte bei dem Gedanken an die Vorkommnisse bei der Kunstausstellung in Terrania-City. Er war Amok gelaufen, hatte Kunstwerke von unschätzbarem Wert vernichtet und schließlich in Notwehr gar einen Menschen getötet. Danach hatte man ihn gejagt, aber er war entkommen und an Bord der TSUNAMI geflüchtet, von dem Gedanken an das DEPOT getrieben, von dem er nicht wußte, wo und was es war.

Er war zum Spielball einer unbekannten Macht geworden, wenngleich es dieser Macht nicht gelungen war, ihn so unter Kontrolle zu bringen, wie es wohl beabsichtigt gewesen war. Sein Planhirn hatte ihm geholfen, seine Selbständigkeit für eine gewisse Zeit zu bewahren.

Der Haluter beschloß, die TSUNAMI auf dem Planeten zu verlassen, den das Schiff anflog, und sich dann Hilfe zu holen.

Er schreckte davor zurück, in die Zentrale des Raumschiffs zu gehen und dort um Hilfe nachzusuchen, denn er fürchtete, daß die unbekannte Macht im unpassenden Moment zuschlagen würde. Ihm war klar, daß er sich dann wehren würde. Daher bestand die

Ge-

2

fahr, daß er in der Hauptleitzentrale zu toben begann und einen Schaden anrichtete, der nicht wiedergutzumachen war.

Er zog sich in sein Versteck zurück, um abzuwarten.

\*

Voller Abneigung und Haß blickte Marlett Berga die blonde Anny Vorscheyn an, die ihr gegenüber am Tisch saß und sich so verhielt, als habe sie ein Recht, in diesem Haus zu sein.

Die Lampe über dem Tisch verbreitete nur wenig Licht. Regentropfen trommelten gegen die Fensterscheiben des Bungalows, und eines der auf Arxisto so häufigen Gewitter zog über das Anwesen hinweg. Im Garten schlug die Tür eines Lastengleiters. Lewis Berga schob den Teller zurück, von dem er gegessen hatte, und stand auf.

„Ich werde die verdammte Tür schließen, bevor sie ganz in die Brüche geht“, sagte er.

„Du kannst doch nicht bei diesem Wetter nach draußen gehen“, protestierte Marlett. Sie war schlank und hatte dunkles Haar, das sie lang und offen trug. Ihre ebenfalls dunklen Augen blickten ihren Mann hilflos und vorwurfsvoll zugleich an. Sie war eine schöne Frau mit ebenmäßigen Gesichtszügen, die aber nur wenig über ihre Persönlichkeit verrieten.

Er antwortete nicht und tat so, als habe er ihre Worte nicht gehört. Marlett wurde bleich, als sie das herablassende Lächeln der jungen Frau sah, die ihr gegenüber saß. Sie wußte, daß Anny Vorscheyn die Geliebte ihres Mannes war, und daß sie sie verdrängen wollte.

„Verschwinde endlich“, fuhr sie Anny Vorscheyn an, als sie allein im Raum waren. „Du hast hier nichts zu suchen.“

Die blonde Frau schüttelte den Kopf. Sie war etwas größer als Marlett und nicht so schön wie diese, hatte aber ein ausdrucksvolles Gesicht, das auf eine eigenwillige Persönlichkeit schließen ließ. Ihr gelocktes Haar umrahmte ein etwas zu breit geratenes Gesicht mit schmaler Nase und vollen Lippen. Die blauen Augen standen ein wenig zu weit auseinander, was die junge Frau jedoch durch ein geschicktes Make-up auszugleichen wußte.

„Du begreifst überhaupt nichts“, erwiderte sie. „Wieso klammerst du dich an Lewis? Er ist dir doch längst gleichgültig geworden.“

„Das ist nicht wahr.“

„Wenn du ehrlich zu dir selbst wärest, würdest du es zugeben.“

„Sei endlich still.“ Marlett Berga war den Tränen nahe.

„Du bist faul und bequem. Du hältst nur an Lewis fest, weil du zu träge bist, dich zu verändern. Du traust dir nicht zu, einen anderen Mann zu finden. Du hast Angst, nicht attraktiv genug zu sein.“

„Halt den Mund“, fuhr Marlett ihre Rivalin an. „Jetzt habe ich aber endgültig genug von dir. Verschwinde.“

Anny Vorscheyn erhob sich gelassen. Sie empfand Mitleid mit Marlett Berga, weil diese so hilflos war. Sie wußte, daß Lewis sie verlassen würde. Schon in den nächsten Tagen wollte er den Ehevertrag auflösen lassen und die vermögensrechtlichen Dinge regeln.

„Geh endlich. Verschwinde“, rief Marlett. „Ich kann dich nicht mehr sehen.“

Ein dumpfes Brausen erfüllte die Luft, und der Boden erzitterte.

Die beiden Frauen blickten sich verstört an. Ihr Streit war vergessen.

Sie dachten an die Nachrichten, die sie in den letzten Tagen gehört hatten. Ungeheure Materiemassen waren, aus dem Nichts kommend, über Arxisto herabgegangen und hatten das Handelskontor schwer beschädigt. Die Presse hatte von Tausenden von Verletz-ten und einer großen Zahl von Toten gesprochen. Der Bungalow, in dem Marlett Berga

3

mit ihrem Mann lebte, war jedoch über hundert Kilometer von dem Handelsstützpunkt ent-fernt, und sie hatten selbst keine bedrohlichen Beobachtungen gemacht.

Anny eilte zu einem Fenster und blickte hinaus.

Trotz der dichten Wolkendecke konnte sie eigenartige Lichter erkennen, die hoch über den Wolken in der Atmosphäre von Arxisto aufleuchteten. Sie waren anders als die Blitze des Gewitters. Einige waren rot, andere gelb oder grün. Es schien, als zögen leuchtende Bälle über Arxisto hinweg.

Anny Vorscheyn rannte zur Tür und riß sie auf.

„Lewis“, schrie sie. „Komm herein. Schnell.“

Der Mann Marletts stand an einem Lastengleiter und versuchte, die Ladetür zu verschließen. Sie hatte sich jedoch offensichtlich verzogen, so daß er sich mit dem ganzen Körper gegen sie stemmen mußte. Der Regen prasselte auf ihn herab und durchnäßte ihn.

„Laß doch die blöde Tür“, rief Anny. „Komm herein.“

Das Brausen in der Luft schwoll zu einem schier unerträglichen Donnern an. Blitz zuck-ten in dichter Folge herab. Anny sah, daß sich Lewis ihr zuwandte. Er wollte ins Haus flüchten, doch plötzlich stürzte eine Masse aus den Wolken herab und begrub ihn unter sich.

Anny eilte in die Dunkelheit hinaus. Sie kam gerade drei Schritte weit, dann versperre ihr eine Gesteinsmasse den Weg. Sie ragte wie eine Wand vor ihr auf.

Anny wußte, daß Lewis darunter begraben war und daß ihm niemand mehr helfen konn-te. Wie gelähmt stand sie vor dem Gestein, das aus dem Nichts heraus gekommen war, und spürte nicht, wie der Regen sie durchnäßte.

Dann hörte sie Marlett schreien.

Sie drehte sich um und kehrte ins Haus zurück.

Marlett blickte sie mit weit geöffneten Augen an.

„Er ist tot“, sagte Anny, doch Marlett schien nicht zu begreifen.

Der Boden zitterte so heftig wie bei einem Erdbeben. Es knisterte und krachte in den Verstrebungen des Hauses, und dann schlug plötzlich eine Steinmasse mit verheerender Wucht in das Gebäude. Es zerschmetterte einen Teil des Hauses.

„Wir müssen hier weg“, rief Anny Vorscheyn entschlossen. „Wenn wir noch länger bleiben, werden wir auch erschlagen.“

Sie packte Marlett an der Hand und zerrte sie hinaus. Als ihnen der Regen ins Gesicht peitschte, sahen sie einen haushohen Felsbrocken, der über jenem Teil des Bungalows lag, in dem auch der Unterstand für den Gleiter gewesen war. Von der Maschine, mit der Anny Vorscheyn gekommen war, ragten nur noch ein paar Plastikteile unter dem Gestein hervor.

„Wir müssen zu Fuß gehen“, sagte Anny.

„Das geht doch nicht“, widersprach Marlett. „Wir kommen nie durch.“

Keine fünf Meter von ihnen entfernt schlugen mehrere Steinbrocken in den weichen Bo-den und verschwanden fast völlig darin. Das gab den Ausschlag. Marlett Berga begriff, daß sie nicht länger bei ihrem Haus bleiben durfte, weil sie hier nicht die

geringste Chance hatte. Und irgendwo war sie froh, daß ihr Anny Vorscheyn die Entscheidung abnahm. Sie selbst hätte sich nicht zur Flucht entschließen können.

„Warte“, schrie sie. „Ich muß einige Dinge mitnehmen. Wir können nicht so ohne weite-res loslaufen, und ich muß den Energiezaun abschalten, sonst kommen wir nicht raus.“

Anny Vorscheyn erhob keinen Einspruch, als sie ins Haus eilte, um einige für sie wichti-ge Dinge mitzunehmen. Marlett kehrte schon Sekunden später wieder zurück. Alles, was sie aus dem Haus geholt hatte, war ein kleiner Energienadler. Immerhin hatte sie daran gedacht, den Energiezaun abzuschalten, dann hatte sie die Angst wieder aus dem Haus getrieben.

4

„Vielleicht genügt es, wenn wir ein paar Kilometer weit laufen“, jammerte sie, als sie hin-ter der Frau hereilte, die ihr den Mann hatte nehmen wollen, und die sich nun in einer e-benso mißlichen Lage befand wie sie selbst.

Anny Vorscheyn antwortete nicht. Sie rannte weiter. Was aus Marlett wurde, war ihr in diesen Sekunden völlig egal. Sie hatte Angst, und sie hörte, wie hinter ihr immer wieder Gesteinsmassen herabstürzten.

Tiere tauchten in ihrer Nähe auf, wie sie sie nie zuvor auf Arxisto gesehen hatte.

Sie blieb erst stehen, als sie eine Explosion hörte.

„Das war dein Haus, Marlett“, stellte sie fest. „Nun gibt es nichts mehr, zu dem du zurückkehren könntest.“

Marlett Berga blickte sie an, als sei sie allein schuld an dem Unglück, das über sie gekommen war.

\*

Perry Rhodan blickte sich ratlos um. Er wußte nicht, wohin er sich wenden sollte. Der Individualschirm, den er errichtet hatte, schützte ihn in beschränktem Umfang, nützte jedoch nur wenig, falls tonnenweise Gesteinsmassen auf ihn herabfallen und ihn unter sich begraben sollten.

Er schaltete sein Funkgerät ein.

„Hier spricht Rhodan“, meldete er sich. „Ich rufe Arger Staball. Ich rufe Arger Staball.“

Die Antwort kam sofort, so, als habe Staball nur auf seinen Anruf gewartet.

„Wo bist du, Perry?“

„Das kann ich dir leider nicht genau beantworten. Ich befindet mich zwischen zwei Ruinen. Von hier aus kann ich die Wracks einiger Raumschiffe sehen. Kleine, sechsbeinige Roboter ziehen an mir vorbei. Sie zertrümmern, was noch heil geblieben ist.“

„Damit kann ich zu wenig anfangen“, antwortete Staball. „Wenn du dich für einige Zeit halten kannst, dann versuche es. Wir haben hier alle Hände voll zu tun. Ich kann nicht weg.“

„Gut. Ich schaffe es schon. Meine Ausrüstung sollte ausreichen. Ich finde mich dann später bei dir ein, wenn du mir sagst, wo ich dich finde.“

„Nördlich vom Raumhafen befindet sich eine steil aufragende Pyramide.“

„Die kann ich sehen.“

„Dort habe ich so etwas wie ein vorläufiges Hauptquartier aufgeschlagen, nachdem mei-ne eigentliche Zentrale zertrümmert wurde.“

„Ich komme hin.“

Rhodan schaltete die Außenmikrophone seines Schutzanzugs an und zuckte zusammen, als er das Dröhnen und Lärmen hörte, das die Luft erfüllte. Er wollte die Mikrophone schon wieder abschalten, als er die verzweifelten Schreie einiger Menschen

vernahm. Sie kamen mitten aus den Trümmern.

Eine unübersehbare Schar von sechsbeinigen Robotern kroch über die Ruinen, stieß jedoch an einer Mauer auf ein Hindernis, das sie offenbar nicht überwinden konnten.

Rhodan sah die Gestalt einer Frau mitten zwischen den Robotern auftauchen und wieder verschwinden. Ein aus den Wolken herabzuckender Blitz ließ ihre zerlumpte Gestalt in einem geisterhaften Licht erscheinen.

Der Terraner schaltete seine Kombiwaffe auf Desintegratorwirkung um und hastete über einige Trümmerstücke hinweg zu den Robotern. Dann feuerte er aus nächster Nähe auf die Maschinen. Die grünen Energiestrahlen schlugten in die tonnenförmigen Apparaturen und zerstörten ihr kompliziertes Inneres. Ein Roboter nach dem anderen sackte zusammen und blieb liegen.

5

Doch immer mehr Maschinen der gleichen Art fluteten heran, so daß Rhodan Schuß auf Schuß abfeuern mußte, um sie abzuwehren. Doch jetzt bemerkten die bedrängten Kolonisten, daß sie jemand gehört hatte. Sie kämpften sich aus den Trümmern hervor, wobei sie die Roboter, mit bloßen Händen abwehrten.

Rhodan eilte zu ihnen und erledigte die Roboter, die sie am meisten bedrohten.

„Wer du auch immer bist, Fremder“, sagte ein bäriger Mann, der auf allen vier aus einem Loch zwischen den Trümmern kroch. „Ohne dich wären wir verloren gewesen. Ich danke dir. Mein Name ist Andrew.“

„Nichts zu danken. Du kannst Perry zu mir sagen“, erwiderte der Unsterbliche.

Der Bärtige erkannte ihn nicht, zumal ihm kaum mehr als dieser kurze Moment blieb, zu Atem zu kommen. Dann rollte die nächste Angriffswelle heran. Rhodan schoß auf die Roboter, während die Frau und die drei Männer, die bei ihr waren, die Maschinen mit Steinwürfen zu vertreiben suchten.

„Damit erreichen wir nichts“, stellte Rhodan fest. „Eine Waffe genügt nicht. Kommt. Wir fliehen.“

Die Kolonisten wandten sich sofort ab, als hätten sie nur auf diese Worte gewartet. Sie liefen in Richtung auf die Pyramide, die Arger Staball Rhodan bezeichnet hatte. Der Terraner folgte ihnen, wobei er alle Roboter abschoß, die ihnen zu nahe kamen. Unklar blieb für ihn, welche Ziele die Maschinen eigentlich verfolgten.

„Wieso greifen die Roboter euch an?“ fragte er die Frau.

„Ich weiß es nicht“, antwortete sie. „Vorhin haben sie einen Mann verschleppt.“

Die Attacke der Roboter schien so sinnlos zu sein, wie das ganze Chaos, das auf Arxisto entstanden war. Rhodan sah im Widerschein eines Blitzes, wie Gesteinstrümmer aus den Wolken herabregneten. Sie zermalmten die Wracks von drei Raumschiffen, die schon vorher Treffer erhalten hatten.

„Woher kommen diese Massen?“ fragte einer der Männer. „Werden wir angegriffen? Und von wem? Was, zum Teufel, haben wir getan? Wir haben Handel getrieben, weiter nichts.“

„Ich kann es dir auch nicht erklären“, antwortete Rhodan, obwohl er es hätte tun können.

Er zweifelte nicht daran, daß er Zeuge eines Angriffs von Seth-Apophis war. Dieser Schlag der Superintelligenz war jedoch ungezielt.

So schlimm dies ist, fuhr es Rhodan durch den Kopf, wirklich gefährlich wird es erst, wenn die Erde in dieser Weise attackiert wird.

Arxisto war ein dünn besiedelter und relativ unwichtiger Planet. So schrecklich das Ereignis für seine Bewohner auch sein mochte, aus galaktischer Sicht geschah nur wenig.

Dennoch mußte möglichst bald geklärt werden, wie einem solchen Angriff zu begegnen war. Der Schachzug mit den Computerbrutzellen war abgewehrt worden. Gegen die aus dem Nichts ankommenden Massen aber schien es keine Gegenwehr zu geben.

Der Bärtige hatte eine Mauer erreicht, die mitten in den Trümmern einiger Häuser stehen geblieben war. Er wollte an ihr vorbeilaufen, wandte sich jedoch plötzlich schreiend um und flüchtete zu Rhodan, der den Abschluß der kleinen Gruppe bildete.

Ein vielarmiges Wesen mit schimmernder Rüstung und blitzenden Waffen erschien neben der Mauer und griff die einzige Frau in der Gruppe an. Sie stürzte über einen Stein und entging dadurch dem tödlichen Hieb seines Schwertes.

Rhodan schaltete seinen Kombistrahler auf Paralysewirkung um und schoß auf das viel-armige Wesen. Dieses fiel jedoch nicht, wie erwartet, zu Boden, sondern veränderte seine Farbe. Die blitzende Rüstung wurde blutigrot, und sie leuchtete, als ob sie von innen her erhellt würde.

Wild schreiend griff das fremde Wesen Rhodan an, der in aller Eile versuchte, die Waffe auf Energiestrahlwirkung umzuschalten.

6

2.

Von dumpfem Haß erfüllt, stapfte Marlett Berga hinter Anny Vorscheyn her. Die Morgen-sonne stieg blaßblau über dem Horizont auf. Es war selten, daß die Sonne zu sehen war, denn meistens lag Arxisto unter einer geschlossenen Wolkendecke.

Marlett Berga fror. Sie trug nur eine dünne, lange Hose und eine Bluse. Das reichte normalerweise aus, denn auf Arxisto war es warm. Die durchschnittliche Temperatur lag über 29° Celsius. Anny Vorscheyn schwieg verbissen und tat so, als habe sie die Bemerkungen Marletts nicht gehört.

Die beiden Frauen hatten sich während der Nacht schon weit von dem zerstörten Haus entfernt, in dessen Nähe Andrew Berga gestorben war, und es schien, als sei mit dem Haus auch ein Abschnitt ihres Lebens unwiderruflich hinter ihnen geblieben. Das aber schien Anny viel eher begriffen zu haben als Marlett, die hin und wieder stehenblieb und zurückblickte.

„Komm endlich mit“, fauchte Anny sie an. „Oder ich gehe allein.“

Sie standen auf einem Hügel, der sich mitten in einer langgestreckten Schneise erhob. Links und rechts von ihnen wucherte ein schier undurchdringlicher Dschungel, aus dem immer wieder die bedrohlichen Laute wilder Tiere ertönten. Die beiden Frauen wußten, daß ihnen Gefahr von allen Seiten drohte. Die Tierwelt von Arxisto war noch nicht aus der Nähe der zivilisierten Zonen vertrieben, so wie es auf vielen anderen Planeten der Fall war. Anny erinnerte sich nur zu gut daran, daß Raubtiere bis unmittelbar an den Energiezaun vorgerückt waren, der ihr Anwesen schützend umgeben hatte. Noch nie hatte sie sich in die freie Wildnis hinausgewagt. Sie hatte sich stets nur innerhalb des Energiezauns bewegt, der immerhin ein Areal von fast zehntausend Quadratmetern umspannt hatte, oder sie war zum Handelskontor oder zu einem Haus von Freunden geflogen, das eben-falls irgendwo in der Weite der Landschaft verborgen lag. Ihr Mann war nur selten gekommen. Er hatte im Handelskontor zu tun. Oft genug hatte er sie gebeten, das Haus aufzugeben und zu ihm in die Stadt zu kommen, doch sie hatte stets abgelehnt. Jetzt wußte sie, daß sie damit einen Fehler gemacht hatte.

*Dennoch, dachte sie, hätte meine Ehe mit Andrew nicht gelitten, wenn Anny nicht so charakterlos gewesen wäre, sich um ihn zu bemühen.*

Daß sie das getan hatte, stand für Marlett zweifelsfrei fest.

„Ich habe etwas gehört“, erwiderte sie schroff. „Ich dachte, ein Tier ist hinter uns her.“

„Wir haben es noch weit bis zum Handelskontor, und ich will vor Einbruch der Dunkelheit auf dem Hochplateau sein“, sagte Anny kalt. „Bis dorthin sind es noch wenigstens zwanzig Kilometer. Wir würden die Nacht hier in der Dschungelzone nicht überleben. Wenn dir mein Marschtempo nicht paßt, sieh zu, wie du allein weiterkommst.“

Marlett erschrak. Sie wußte, daß Anny ihre Worte ernst gemeint hatte.

Wortlos eilte sie an Anny vorbei und lief stolpernd den Hügel hinunter.

„Sei froh, daß ich auf dich Rücksicht nehme“, sagte Anny ärgerlich. „Eine andere hätte sich einen Teufel um dich geschart.“

Marlett antwortete nicht. Sie wollte sich nicht auf eine Auseinandersetzung mit der Frau einlassen, die ihr den Mann weggenommen hatte.

Anny Vorscheyn folgte ihr mit festen Schritten. Ihr schien es überhaupt nichts auszumachen, auf solch ungewohntem Boden zu gehen. Die feuchte Luft schien sie nicht zu belasten. Sie sah noch nicht einmal verschwitzt aus. Sie trug einen kurzen Rock, der ihre Knie unbedeckt ließ, eine Bluse und eine dünne Jacke, die vorn offen war. Marlett empfand den Rock als anstößig. Sie wußte, daß auf anderen Welten, vor allem auf Arkon und auf der fernen Erde eine großzügige Mode bevorzugt wurde. Sie aber mochte es nicht, wenn eine Frau ihre Reize gar so deutlich zur Schau stellte. Und das tat Anny ihrer Ansicht nach.

7

Aus der Ferne klang ein eigenartiges Dröhnen zu den beiden Frauen herüber. Sie sahen grüne und rote Lichter über dem Horizont aufleuchten.

„Das ist über dem Handelskontor“, sagte Marlett.

Anny Vorscheyn antwortete nicht. Sie glaubte zu spüren, wie der Boden erzitterte, obwohl sie noch fast hundert Kilometer vom Handelsstützpunkt entfernt war, und sie begriff, daß auch das Handelskontor von herabstürzenden Massen betroffen wurde. Dennoch ging sie unbeirrt weiter. Selbst wenn das Kontor bedroht wurde, bot es immer noch mehr Sicherheit als die Wildnis.

Laut brüllend brach ein aufrechtgehender Arxisto-Falke aus dem Dickicht des Dschungels. Das Raubtier war etwa zwei Meter groß, hatte kurze Stummelflügel, die in scharfen Greifklauen ausliefen, und einen noch bedrohlicher wirkenden Schnabel. Die beiden Frauen blieben stehen. Sie hofften, daß der Raubvogel sie nicht bemerkte, doch schon im nächsten Moment wurde ihnen klar, daß sie sein Angriffsziel waren. Mit weitausgreifenden Schritten rannte er auf sie zu, wobei er die blauen Flügel ausbreitete und den Kopf drohend erhob.

„Schieß doch“, schrie Anny. „Warum schießt du denn nicht?“

Marlett hantierte an dem kleinen Nadelstrahler, den sie in der Hosentasche getragen hatte, und versuchte vergeblich, ihn auszulösen.

„Du mußt ihn entsichern“, rief Anny und wandte sich zur Flucht, da sie keine Waffe hatte.

Marlett versuchte, den Sicherungshebel umzulegen, schaffte es in ihrer Angst und Nervosität jedoch nicht. Der Vogel wuchs über ihr auf. Der messerscharfe Schnabel holte zum tödlichen Hieb aus. Wie erstarrt stand die Frau vor dem Raubtier, unfähig, sich zu wehren.

Da blitzte es am Waldrand auf.

Ein Energiestrahl zuckte an Marlett vorbei und traf den Vogel am Kopf. Lautlos stürzte das Tier, zu Boden. Die Frau sank neben ihm ins Gras. Die Waffe entfiel ihrer zitternden Hand.

Unter den Bäumen trat ein malerisch gekleideter Mann hervor. Er war auffallend groß, trug eine Pelzmütze, eine Lederjacke, die ihm bis weit über die Hüften reichte, und die er mit einem Gürtel aus Schlangenhaut zusammenhielt, und einen Lederrock. Die ebenfalls aus der Haut einer Schlange gefertigten Stiefel reichten ihm bis über die Knie. Zwei Messer und ein Blaster steckten in Halteschlaufen an seinen Waden. Der Mann stützte sich auf ein Energiestrahlgewehr mit besonders langgezogenem Projektor, der eine extrem scharfe Bündelung und damit auch Zielgenauigkeit ermöglichte.

Anny war stehengeblieben. Sie drehte sich nun um und kam langsam zurück.

„Danke“, sagte sie schlicht, als sie noch etwa zehn Meter von Marlett und ihm entfernt war. Sie blieb an einem Baum stehen und legte beide Arme über einen Ast, um sich ein wenig auszuruhen.

„Es tut mir leid“, jammerte Marlett. „Ich wußte plötzlich nicht mehr, wie ich mit der Waffe umgehen muß.“

Sie hielt Anny den Nadler hin und schien erleichtert zu sein, als diese ihn ihr abnahm.

„Tom Barrett“, stellte sich der Jäger vor. „Ich war hinter diesem Prachtexemplar her. Allerdings hatte ich mir das Ende der Jagd ein wenig anders vorgestellt.“

„Du wolltest die Halsdrüse“, sagte Marlett eifrig. Barrett gefiel ihr. Sie spürte, daß er sie beschützen und sicher zum Handelskontor bringen würde. Und ihr gefiel, daß er nur Augen für sie, nicht aber für Anny hatte. „Wegen der Duftstoffe, aber man kann sie nur gewinnen, wenn man den Raubfalken im Schlaf überrascht und mit dem Messer tötet, weil er dann keinen Schock erleidet.“

„Aha“, entgegnete er anerkennend. „Du weißt Bescheid.“

8

Sie stellte sich und Anny Vorscheyn vor, und dann sprudelten die Worte nur so aus ihr hervor. Sie erzählte, daß ihr Haus zertrümmert worden war, und daß sie zusammen mit Anny hatte fliehen müssen.

„Beim Haus ist ihr Mann gestorben“, bemerkte Anny Vorscheyn kalt. „Das hat sie vergessen zu erwähnen.“

Marlett errötete. Plötzlich wurde ihr bewußt, daß Anny recht gehabt hatte. Lewis war ihr längst gleichgültig geworden. Sein Tod berührte sie nicht. Doch das wollte sie Anny gegenüber nicht zugeben.

„Wir müssen zum Handelskontor“, erklärte sie, als habe sie die Worte ihrer Rivalin nicht gehört. „Allein schaffen wir es nicht. Wirst du uns hinbringen?“

„Da bleibt mir wohl nichts anderes übrig“, antwortete er und zwinkerte ihr zu. „Ich kann doch zwei so hübsche Frauen nicht allein in der Wildnis lassen.“

Anny Vorscheyn stöhnte auf. Der Jäger und Marlett drehten sich verwundert zu ihr um. Und dann sahen sie ebenfalls, was die blonde Frau so erschreckt hatte.

Etwa fünfzig Meter von ihnen entfernt standen zwei fremdartige Wesen in der Schneise. Das kleinere von ihnen war humanoid und hielt ein Buch in den Händen. Das andere Wesen war fast vier Meter groß, hatte einen kugelförmigen, blauen Rumpf, von dem zwei etwa zwei Meter lange Tentakel abzweigten. Mit ihnen hielt er ein Krummschwert und eine gewaltige Axt. Der Kopf war ebenfalls rund wie eine Kugel und hatte ein sichelförmiges Horn, das nach hinten gekrümmmt war und in einer nadelfeinen Spitze endete. Die beiden Augen sahen aus wie zwei aufrecht stehende Ovale, die in der Mitte strichförmige Pupillen hatten. Diese Querstriche erweckten den Eindruck, als seien die Augen geschlossen, was jedoch sicherlich nicht der Fall war. Sie verliehen dem Wesen zugleich ein außerordentlich hochmütiges Aussehen.

Die beiden Beine schienen viel zu schwach, den gewaltigen Körper zu tragen. Die

Ober-schenkel waren so dünn wie der Stiel der Axt. Die Unterschenkel schienen dagegen kräf-tiger zu sein. Sie sahen aus, als seien die Hosenbeine an ihnen heruntergerutscht.

Das humanoide Wesen daneben war nur etwa einen Meter groß und hatte einen würfel-förmigen Kopf mit zwei quadratischen Augen und einem kaum erkennbaren Mund, einer spitzen Nase, spitzen Ohren und einer aus dem Nacken aufsteigenden Feder, die etwa halb so groß war wie das Wesen selbst. Leuchtend rotes Haar zierte den Schädel. Es stand in einem lebhaften Kontrast zu der tief grünen Feder.

Der blaue Riese sprach mit dröhnender Stimme, und sein kleiner Begleiter antwortete. Seine Stimme war hell und klang schrill.

„Die sind nicht von hier“, stellte Tom Barrett überrascht fest.

Das fremdartige Wesen richtete sich ein wenig höher auf. Dabei hob sich der kugelförmige Kopf aus dem Rumpf, und ein dünner Hals wurde sichtbar. Die Pupillen öffneten sich etwas. Dann hob das Wesen beide Tentakel und schwang Schwert und Axt über dem Kopf.

„Vorsicht“, sagte Anny. „Das Biest will uns angreifen.“

„Das soll es sich lieber zweimal überlegen“, entgegnete der Jäger gelassen. Er richtete das Energiestrahlgewehr auf den monströsen Fremden.

Dieser brüllte laut auf und rannte auf den Mann und die beiden Frauen zu, wobei er ab-wechselnd mit Schwert und Axt durch die Luft hieb, als müsse er sich durch ganze Scharen von Gegnern hindurchkämpfen. Das humanoide Wesen folgte ihm und schrie ihm mit schriller Stimme etwas zu.

Tom Barret feuerte.

Der Energiestrahl zuckte auf den Fremden zu und traf ihn am kugelförmigen Rumpf. Doch keinerlei sichtbare Wirkung trat ein. Für die beiden Frauen und den Jäger sah es so aus, als ob der Energiestrahl in dem Körper verschwände. Sie erwarteten, daß der Angrei-

9

fer unter der Energieflut zusammenbrechen würde, aber er rannte weiter, als sei nichts geschehen.

Tom Barrett schoß erneut. Dann war das riesige Wesen heran, schob das Schwert unter den Jäger und schleuderte ihn mit einer jähnen Bewegung seines Tentakels in die Luft. Die flache Seite der Axt traf Marlett an der Hüfte und warf sie zu Boden. Anny Vorscheyn woll-te ausweichen, erhielt jedoch einen Tritt, der sie in das Dickicht des Dschungels beförder-te. Sie landete in einem Dornbusch.

Das fremdartige Wesen rannte brüllend weiter, wobei es mit Axt und Schwert nach Büschen und Bäumen hieb. Der Jäger, der sich mit schmerzverzerrtem Gesicht aus dem Gras erhob, beobachtete, daß der Fremde einen Baum mit einem einzigen Schwerthieb durchtrennte.

Das humanoide Wesen eilte heftig gestikulierend hinter dem Koloß her. Es hatte Mühe, ihm zu folgen.

Hinkend begab sich der Jäger zu den beiden Frauen. Marlett lag auf dem Boden. Sie hatte das Bewußtsein verloren. Anny versuchte vergeblich, sich aus dem Dornengestrüpp zu befreien. Sie hatte tiefe Kratzwunden an den Beinen und den Armen, ließ sich jedoch nicht anmerken, daß sie Schmerzen hatte.

„Wenn der nicht so wild um sich geschlagen hätte, könnte ich über das Biest lachen“, sagte sie.

„Das Wesen sieht komisch aus“, erwiederte der Jäger, während er die Frau behutsam

aus den Dornen befreite. „Aber komisch ist es ganz bestimmt nicht. Dieses Ungeheuer ist so kräftig, das würde selbst einen Haluter zu Boden schmettern. Wir können froh sein, daß wir noch leben.“

\*

Riesenhaft wuchs die vielarmige Gestalt vor Perry Rhodan auf. Im letzten Augenblick gelang es diesem, die Kombiwaffe auf Energiestrahlwirkung umzuschalten und abzufeuern. Der sonnenhelle Strahl aus der Waffe schlug in den mächtigen Körper und fällte ihn.

„Ich dachte schon, jetzt ist es aus“, sagte der bärtige Kolonist stöhnend. Er fuhr sich mit der Hand über die schweißnasse Stirn. „Dies kann nur die Hölle sein.“

„Kommt“, befahl Rhodan. „Laßt euch nicht aufhalten. Je schneller wir bei der Pyramide sind, desto besser.“

Die Kolonisten waren froh, daß er das Kommando übernahm und versuchte, sie aus dem Chaos zu führen. Sie folgten ihm.

Rhodan feuerte die Waffe noch einige Male ab, um mögliche Angreifer abzuschrecken.

Allmählich wurde es ruhiger. Immer seltener stürzten Massen aus den Wolken herab, so daß nur noch von Robotern und den Tieren Gefahr drohte. Rhodan gelang es jedoch, die Kolonisten durch die Trümmer bis zur Pyramide zu führen, ohne daß es zu weiteren Zwischenfällen kam. Dennoch waren seine Begleiter völlig erschöpft, als sie das vorläufige Hauptquartier endlich betraten.

Arger Staball kam ihnen entgegen.

„Tut mir leid, daß ich dir nicht helfen konnte, Perry“, entschuldigte er sich. „Wir hatten hier alle Hände voll zu tun.“

Arger Staball war der Chef des Handelskontors. Er war ein ruhiger und besonnener Mann von zweiunddreißig Jahren. Er war größer als Rhodan, hatte von seinem arkonidischen Vater die roten Augen geerbt und galt als außerordentlich fähig.

Er sorgte dafür, daß die Kolonisten von einigen Helfern betreut und mit dem Nötigsten versehen wurden. Rhodan führte er in einen kleinen Raum, in dem neben einem Tisch und drei Sesseln einige Bildgeräte standen, mit denen er Verbindung zu den noch funktionierenden Schaltstellen des Handelskontors hielt.

10

Forschend blickte er Rhodan an, als sie sich gesetzt hatten.

„Ich hoffe, du kannst mir erklären, was das alles zu bedeuten hat“, sagte er.

„Ich will es versuchen“, erwiederte der Terraner. „Wir haben im Sektor M 13 - nicht allzu weit von hier - ein Gebilde entdeckt, dem wir den Namen Zeitweiche gegeben haben. Eine Reihe von Indizien weisen darauf hin, daß die Massen, die hier aus dem Nichts heraus ankommen, mit Hilfe dieser Zeitweichen transportiert worden sind. Wir haben versucht, eine Zeitweiche anzugreifen, aber ohne jeden Erfolg.“

„Wieso kommst du zu der Ansicht, daß die Ereignisse hier auf Arxisto etwas mit der Zeitweiche zu tun hat? Und wie seid ihr zu dem Begriff Zeitweiche gekommen?“

„Das ist eine lange Geschichte“, antwortete Rhodan. „Mit Hilfe dieser Zeitweiche sind nicht nur Schuttmassen, Tiere und Roboter, sondern auch ein Sternenvolk in diesen Raum gekommen. Wir hatten Kontakt mit ihm und erhielten dabei einige Informationen, durch die zumindest ein Teil der Ereignisse erklärt werden. Zumindest scheint sicher zu sein, daß wir es mit einem Angriff von Seth-Apophis zu tun haben.“

„Seth-Apophis? Wer ist das? Von ihm oder ihr weiß ich überhaupt nichts.“

„Das ist mir klar.“ Rhodan lächelte flüchtig. „Wir haben erfahren, daß ES mit einer

anderen Superintelligenz im Konflikt lebt - mit Seth-Apophis. Dieser Konflikt ist das Hauptmotiv für die Gründung der Kosmischen Hanse. Agenten von Seth-Apophis sind überall in die Mächtigkeitsballung von ES eingesickert. Das Gefährliche dabei ist, daß diese nicht ein-mal wissen, welche Rolle sie spielen. Erst wenn sie durch Seth-Apophis aktiviert werden, beginnen sie für diese Superintelligenz und gegen uns zu arbeiten.“

„Sie wissen es selbst nicht?“

„Nein.“

„Dann wäre beispielsweise möglich, daß ich ein Agent von Seth-Apophis bin und eines Tages aktiviert werde, ohne daß ich etwas dagegen tun kann?“

„Das wäre möglich.“

Arger Staball blickte Rhodan forschend an. Er war sich nicht ganz sicher, ob dieser sei-ne Worte ernst gemeint hatte. Gar zu unwahrscheinlich kam ihm vor, was er gerade ge-hört hatte. Dann aber wurde ihm klar, daß Rhodan weit davon entfernt war, einen Scherz zu machen. Bestürzung machte sich auf seinem Gesicht breit. Er erhob sich und ging ei-nige Schritte im Raum auf und ab.

Nach einigen Sekunden blieb er abrupt stehen und blickte den Terraner abermals durchdringend an.

„Bist du hier, weil du glaubst, daß ich ein Agent von Seth-Apophis bin oder einer werden könnte?“

Rhodan schüttelte beruhigend den Kopf.

„Nein. Ganz bestimmt nicht. Mir kommt es darauf an, dir das Problem bewußt zu machen. Es gilt, diese Agenten zu finden und aus der Gewalt von Seth-Apophis zu befreien. Das ist eine der wichtigsten Aufgaben der Kosmischen Hanse.“

„Ich glaube, ich verstehe.“ Arger Staball setzte sich wieder. Er sah ein wenig erleichtert aus.

„Das wäre gut. Seth-Apophis befindet sich in einer verzweifelten Lage, und ES hat keineswegs die Absicht, diese Superintelligenz zu vernichten. ES möchte vielmehr, wenn irgend möglich, Seth-Apophis vor ihrem Ende bewahren.“

„Ihr Ende? Was könnte ihr Ende sein?“

„Alle Lebewesen des Universums entwickeln sich. Evolution ist eines der kosmischen Gesetze. Die Menschheit steht jetzt ungefähr dort, wo auch das Konzil der Sieben auf der Leiter der Entwicklung angelagert war. Der nächste Schritt in der Evolution wäre die Um-wandlung der Menschheit in eine Superintelligenz, falls ihr eine solche Entwicklung ver-gönnt sein sollte. Doch das wird noch sehr, sehr lange dauern. Nun gibt es als Gegenpol zur positiven Entwicklung auch eine negative. Und die negative Evolution einer Mächtig-

11

keitsballung mit ihrer Superintelligenz ist die Umwandlung in eine Materiesenke. Dabei stürzt sie in sich zusammen und ist für alle Zeiten verloren. Das ist das Schicksal, das Seth-Apophis droht. Sie versucht, sich vor diesem Ende zu retten und raubt ES Kräfte, wo ihr das nur möglich ist, um sich selbst damit zu stabilisieren.“

„Hm, wenn die negative Entwicklung hin zur Materiesenke geht, dann ist wohl richtig, daß sich eine Superintelligenz mit ihrer Mächtigkeitsballung im positiven Sinn in eine Ma-teriequelle verwandelt?“

„Genau das“, bestätigte Rhodan. „Das ist das Ziel von ES, und daraus erklären sich auch seine Bemühungen um eine weitere Stabilisierung. ES ist außerdem bestrebt, eine Pufferzone zwischen sich und Seth-Apophis zu errichten, um sich der Angriffe der anderen Superintelligenz besser erwehren zu können.“

„Wenn ich dich richtig verstanden habe, dann ist die Zeitweiche eine Waffe von Seth-Apophis. Sie schickt uns lebende und tote Materie, um uns zu vernichten.“

„Völlig richtig. Und der Begriff der Zeitweiche stellt klar, daß diese Materiemassen aus der Zeit, höchstwahrscheinlich aus der Zukunft, kommen. Ich bin ziemlich sicher, daß wir das noch beweisen werden.“

Arger Staball blickte überrascht auf.

„Aus der Zeit? Das würde verständlich machen, warum, die Materiemassen nicht bei uns bleiben, sondern wieder verschwinden.“

„Das werden wir zu untersuchen haben“, sagte Rhodan. „Wir müssen Altersbestimmungen der Materiemassen vornehmen, damit diese Frage beantwortet wird.“

„Ich weiß nicht, ob ich dafür einige Leute abstellen kann.“

„Das ist unumgänglich.“

„Wir haben entschieden, daß die Bewohner von Arxisto so schnell wie möglich evakuiert werden. Wir werden diesen Planeten verlassen.“

„Das wäre gleichbedeutend mit dem Verlust des Handelskontors.“

„Richtig. Solange wir uns aber gegen diese herabstürzenden Massen nicht wehren können, müssen wir den Planeten räumen, oder es wird noch mehr Tote geben. Das aber kann ich auf keinen Fall verantworten.“

Rhodan nickte. Er mußte Staball recht geben.

„Nun gut“, erwiderte er. „Wir können später zurückkehren, wenn wir mehr wissen. Wir müssen Arxisto räumen, ebenso wie die anderen betroffenen Handelskontore.“

Er setzte seinen Bericht fort und schilderte, was sich außerhalb des Arx-Systems ereignet hatte.

Arger Staball begann anschließend mit den Vorbereitungen für die Evakuierung. Er war sich dessen bewußt, daß er die Bevölkerung damit noch nicht in Sicherheit hatte. Auch die Raumfahrt im Arx-System war gefährdet, da auch im Weltraum Materiemassen erschienen. Dennoch war die Gefahr im Weltraum nicht so hoch wie auf Arxisto, da sich die Angriffe auf den Planeten konzentrierten.

3.

Für Marlett Berga war selbstverständlich, daß Tom Barret die Führung übernahm.

Anders Anny Vorscheyn. Sie lächelte nur, als der Jäger sagte: „Wir gehen nach Süden zu meiner Hütte. In dem Bereich ist bisher noch nichts passiert. Dort warten wir einige Tage ab. Dann nehmen wir meinen Gleiter und fliegen zum Handelskontor.“

Er wandte sich bereits ab, und Marlett wollte ihm folgen. Doch Anny blieb stehen. Sie verschränkte die Arme vor der Brust.

„Was ist los?“ fragte er verwundert.

„Wir gehen nicht nach Süden“, erwiderte sie, „sondern nach Nordwesten. Wie bisher.“

12

„Aber Tom hat doch gesagt...“, begann Marlett. Dann bemerkte sie das ruhige und überlegene Lächeln Annys und verstummte. Hilflos blickte sie den Jäger an.

„Wenn Tom sagt, daß wir zu seiner Hütte gehen, dann heißt das noch lange nicht, daß wir das auch tun“, erklärte Anny Vorscheyn selbstbewußt. „Mag sein, daß du hinter jedem Mann herläufst, der dich angrinst, ich jedenfalls nicht. Ich will zum Handelskontor.“

Marlett errötete. Die Worte Annys hatten sie getroffen. Sie wollte sich Tom ja nicht aus den Gründen anschließen, die Anny ihr unterstellte, sondern weil er ein Mann war, der sich in der Wildnis auskannte.

Ihre Augen blitzten vor Zorn.

„Was willst du denn ohne ihn tun?“ fauchte sie Anny an. „Wenn er nicht will, dann kannst du allein zum Handelskontor gehen. Ich bin gespannt, wie weit du kommst.“

„Bis zu meinem Ziel. Und Tom geht mit. Los jetzt. Wir haben schon genug Zeit verplem-pert.“

Zu Marletts Erstaunen zuckte Toni Barrett nur mit den Schultern und machte sich auf den Weg zum Handelskontor. Anny Vorscheyn lächelte abermals und schloß sich ihm an. Marlett Berga lief hinter ihnen her. Sie verstand den Jäger nicht, wenngleich sie seine Entscheidung akzeptierte.

„Was machen wir denn, wenn wir wieder auf diesen Koloß stoßen?“ fragte sie, als sie aufgeholt hatte und neben Tom Barrett ging.

„Ich glaube nicht, daß wir dieses Ungeheuer noch einmal treffen“, erwiderte der Jäger ruhig. „Das Biest ist in Richtung Handelskontor davongerannt und wird sich nicht mehr blicken lassen.“

„Hoffentlich“, seufzte Anny Vorscheyn.

Die beiden Frauen und der Jäger erreichten wenig später eine steil abfallende Schlucht.

„Wir müssen sie durchqueren, wenn wir auf das Plateau wollen“, erklärte Barrett. „Die Schlucht steigt auf der anderen Seite wieder an. Nur auf diesem Weg kommen wir nach oben. Von nun an heißt es aufpassen. In der Schlucht halten sich für gewöhnlich eine Menge Tiere auf. Einige von ihnen könnten unangenehm werden.“

Er gab Marlett ein Messer.

„Der Energiestrahler wäre mir lieber“, sagte sie.

„Den brauche ich selber als Reserve. Ich passe schon auf dich auf. Keine Angst.“

Er legte einen Arm um ihre Schultern und zog sie kurz an sich. Dankbar blickte sie zu ihm auf. Sie fühlte sich bei ihm geborgen. Sein jungenhaftes Lächeln wirkte erfrischend auf sie und ließ sie vergessen, was hinter ihr lag.

Der Weg in die Schlucht war steinig und unübersichtlich. Bäume und Büsche wuchsen so dicht, daß die beiden Frauen und Barrett immer nur sehen konnten, was direkt vor ihnen war.

Als sie etwa hundert Meter weit in die Schlucht vorgedrungen waren, stießen sie auf den Kadaver eines Tieres. Es hatte einen mit zahllosen Hörnern besetzten Schädel und einen gedrungenen Oberkörper.

„Ein gefährlicher Räuber“, erklärte Tom Barrett staunend. „Es gibt Jäger, die sich nur aus einem Gleiter heraus an solch eine Bestie wagen.“

Das Tier hatte tiefe Wunden in den Flanken, an denen es verendet war.

„Mit wem könnte es gekämpft haben?“ fragte Anny.

Der Jäger schüttelte den Kopf.

„Keine Ahnung.“

„Könnte es nicht dieses Wesen mit dem Kugelkörper und dem Horn gewesen sein?“

„Ein anderer würde mit so einem Kraftpaket bestimmt nicht fertig.“

Zahlreiche Insekten hatten sich auf dem Kadaver niedergelassen. In der drückend heißen und feuchten Luft setzte die Verwesung schnell ein. Deshalb waren die beiden Frau-

13

en froh, als Tom Barrett weiterging und sich nicht damit aufhielt, das tote Tier näher zu untersuchen.

„Vielleicht sollten wir doch nicht diesem fremden Wesen folgen, sondern zur Hütte ge-

hen“, sagte Marlett nach einiger Zeit.

Es schien, als habe die Natur von Arxisto ihre Worte gehört. Ein unheimliches Brüllen drang aus der Schlucht, stieg an den Felswänden hoch und rief hier ein mehrfaches Echo hervor.

„Was war das?“ fragte Anny erschrocken.

„Eine Zeyff-Schlange“, antwortete der Jäger. Er war blaß geworden. „Seltsam. Diese Schlangen kommen sonst nur weiter im Süden vor.“

„Sind sie gefährlich?“ fragte Marlett.

„Und wie“, antwortete Barrett. „Ich bin erst einmal einer begegnet, und ich hatte gehofft, daß mir ein zweites Zusammentreffen erspart bleiben würde.“

Nur noch das Sirren und Zirpen einiger Insekten erfüllte die Luft. Einige Vögel flüchteten lautlos an den Felswänden hoch.

„Weiter“, sagte Anny. „Was hilft es uns, wenn wir hier stehen bleiben. Wir müssen durch die Schlucht. Vielleicht kommen wir gerade deshalb gut durch, weil die Schlange es mit einem Gegner zu tun hat, der ihr Schwierigkeiten macht.“

„Den gibt es auf diesem Kontinent nicht“, behauptete der Jäger.

„Die Schlange sollte hier eigentlich auch nicht zu finden sein“, erwiederte Anny kühl. Sie schien sich nicht zu fürchten. Sie hielt den Energielader in der Hand, den Marlett ihr gegeben hatte, und schritt aufrecht hinter dem Jäger her.

Barrett gab den beiden Frauen mit heftigen Handbewegungen zu verstehen, daß sie größeren Abstand zu ihm halten sollten. Dann legte er warnend den Zeigefinger an die Lippen.

Lautlos bewegte er sich voran.

Als er etwa zwanzig Meter weit gekommen war, brüllte die Zeyff-Schlange erneut auf. Lautes Poltern, Klatschen und Stöhnen ließ erkennen, daß sie es mit einem gewichtigen Gegner zu tun hatte.

Tom Barrett erreichte einen Felsbrocken. Verblüfft blieb er stehen. Die beiden Frauen schlossen neugierig zu ihm auf.

Auf einer Lichtung wälzten sich eine etwa zwanzig Meter lange, braune Schlange und das fremdartige Wesen auf dem Boden. Das Reptil versuchte, seine Zähne in den Kopf seines Gegners zu schlagen, doch die Tentakel drückten sie immer wieder zurück.

Auf einem etwa zwei Meter hohen Felsen daneben stand der humanoide Begleiter des Kolosses. Er hielt ein Buch in den Händen und schrieb.

Das fremdartige Wesen mit dem kugelförmigen Körper redete pausenlos auf ihn ein. Dabei sprach es leise, als sei es durch die Schlange in keiner Weise bedroht. Tatsächlich sah es nicht so aus, als könne die Schlange dieses Geschöpf besiegen, obwohl der mächtige Körper sich würgend um ihn ringelte und es immer wieder so schien, als könnten die Giftzähne den Kopf erreichen.

„Was sagt es?“ fragte Marlett flüsternd und deutete auf den Translator, den Anny Vorscheyn an der Hüfte trug. Ein rotes Licht daran zeigte an, daß er eingeschaltet war. Anny nahm das Gerät in die Hände und drückte den Lautstärkeregler.

„Schreib es auf“, wisperte es aus dem Translator. „Verkünde meinen Ruhm. Siehst du, wie ich diese Bestie beherrsche? Hast du auf das wundervolle Spiel meiner Muskeln geachtet?“

„Das habe ich, Kyrr. Nie würde ich irgend etwas vergessen.“

„Dann sperre deine Augen auf, Kique, denn jetzt werde ich diesen fürchterlichen Feind töten. Warum hast du auch die Kamera nicht dabei? Nie werde ich dir das verzeihen.“

Der Jäger und die beiden Frauen blickten sich verblüfft an. Sie glaubten, sich verhört zu haben. Doch dann sahen sie, wie das Wesen mit dem Kugelkörper den Kopf nach vorn neigte, das Horn mit der Spitze unter den Kopf der Schlange trieb und das Reptil mit einer ruckartigen Bewegung des Kopfes tötete. Die Zeyff-Schlange bäumte sich auf und fiel dann wild zuckend zurück.

Kyrr packte den Schlangenkörper und schleuderte ihn weit von sich.

„Hast du alles aufgeschrieben, Klique?“ fragte es.

„Ich habe alles, Kyrr. Sei ohne Sorge. Das Universum wird von deinen Taten sprechen, die von niemandem übertraffen werden können.“

Barrett tippte sich mit dem Finger an die Stirn. „Zwei Verrückte“, meinte er.

„Verrückt oder nicht“, erwiederte Anny, „kämpfen kann das Biest jedenfalls. Wir können von Glück reden, daß es uns nicht umgebracht hat.“

„Wir waren zu schwach“, stellte der Jäger fest.

„Gott sei Dank“, seufzte Marlett.

„Ich frage mich, ob es überhaupt jemanden gibt, der mit Kyrr fertig wird“, sagte Anny. Sie strich sich eine blonde Strähne aus der Stirn. „Vorstellen kann ich es mir nicht.“

„Ein Haluter vielleicht“, entgegnete Marlett.

„Hoffentlich ziehen die beiden bald weiter.“ Tom Barrett lehnte sich an den Felsen. „Wenn nicht, sitzen wir fest.“

„Wollen wir tatsächlich hinter ihnen hergehen?“ fragte Anny.

„Warum nicht? Kyrr räumt alles aus den Weg, was uns gefährlich werden könnte“, erwiderte der Jäger. „Besser kann es für uns gar nicht sein.“

Ein Schatten fiel auf sein Gesicht. Er blickte nach oben und zuckte erschrocken zusammen. Über ihm schwebte der Kugelkopf Kyrrs. Der ruhmsüchtige Fremde stand auf der anderen Seite des Felsens und hatte seinen Hals so weit ausgestreckt, daß er über den Felsen hinwegsehen konnte.

„Was höre ich da?“ fragte das mächtige Geschöpf. „Nur ein Haluter könnte mit mir fertig werden?“

Tom Barrett zielte mit dem Energiestrahlgewehr auf den Kopf Kyrrs, wagte aber nicht, die Waffe auszulösen. Weder er noch die Frauen hatten damit gerechnet, daß Kyrr sie hören und verstehen würde, da sie leise, fast flüsternd gesprochen hatten.

„Warum antwortet ihr nicht?“ fragte Klique mit piepsiger Stimme. Er tauchte plötzlich zwischen den beiden Frauen auf. Energisch stemmte er die Fäuste in die Hüften. „Wenn ihr jemanden kennt, gegen den zu kämpfen sich lohnt, dann solltet ihr ihn schnell herbeischaffen.“

Anny fing sich als erste.

„Wir kennen niemanden“, antwortete sie. „Wir wissen nur, daß die Haluter die größten und besten Kämpfer dieser Galaxis sind. Niemand hat je einen Haluter im Kampf bezwungen.“

Kyrr kam um den Felsen herum. Er legte Anny einen seiner Tentakel um die Schultern. Sie versuchte auszuweichen, doch er hielt sie mit eisernem Griff fest.

„Wenn das so ist, dann führt mich zu einem Haluter“, forderte er mit dröhrender Stimme. „Das Leben ist kurz, und klein ist daher die Zeitspanne, in der ein Mann Ruhm und Ansehen erwerben kann. Klique, dieser erbärmliche Wicht, wird viel länger leben als ich, aber ihm wird niemals vergönnt sein, sich im Ruhm seiner Taten zu sonnen. Ganz anders ich. Ich werde als galaktischer Kämpfer in die Geschichte eingehen. Die Nachwelt wird von mir sprechen, und dadurch werde ich unsterblich werden, denn Klique schreibt alles auf, was mir widerfährt. Er wird das Buch meines Ruhmes verfassen und

über das Universum verbreiten.“

Tom Barrett erkannte, daß keine unmittelbare Gefahr für sie bestand. Er ließ das Energiegewehr sinken.

15

„Der Weg bis zum Handelskontor ist noch lang und voller Gefahren“, erklärte er. „Wenn du irgendwo einen Haluter treffen kannst, dann dort. Wir werden dich dorthin führen, wenn du uns vor allen Gefahren beschützt, die uns auf dem Weg zum Handelskontor bedrohen.“

„Ein Geschäft, mit dem ich einverstanden bin“, erwiderte Kyrr sofort. „Kommt. Wir brechen auf. Wir wollen keine Zeit verlieren.“

Er wandte sich um und eilte mit ausgreifenden Schritten davon.

„Nicht so schnell“, schrie Kique. „Siehst du nicht, daß mir schon die Zunge aus dem Hals hängt?“

„Solange du dir nicht drauftrittst, bist du frisch genug, bei mir zu bleiben“, antwortete Kyrr ungerührt.

„Halt, halt“, rief Barrett. „So geht das nicht.“

Kyrr blieb stehen und drehte sich um. Er beugte sich vor und blickte den Jäger mit weit geöffneten Augen an.

„Die beiden Frauen sind zarte Geschöpfe“, erläuterte Barrett. „Sie können nicht so schnell laufen. Es gehört aber zu unserem Abkommen, daß du auch sie heil zum Handelskontor bringst. Also, nimm Rücksicht auf sie.“

„Ich könnte sie tragen“, schlug Kyrr vor.

„Nein. Ich gehe“, antwortete Marlett spontan.

„Ich auch. Es soll nicht so rennen“, fügte Anny hinzu.

Das fremdartige Wesen knurrte laut.

„Er ist ärgerlich“, erklärte Kique. „Ihm gefällt nicht, daß ihr Zeit vergeuden wollt.“

„Dann muß er eben auf den Haluter als Gegner verzichten“, sagte Barrett.

„Ich finde ihn auch allein“, drohte Kyrr.

„Versuch's doch. Du wirst schon sehen, wie weit du kommst.“

Diese Worte und die feste Haltung des Jägers beeindruckten Kyrr. Er schlug mit den Tentakeln auf den Boden, drehte sich um und ging so langsam weiter, daß die anderen ihm mühelos folgen konnten.

\*

Ein schwerer Schlag erschütterte die Pyramide. Der Boden schwankte so stark, daß Rhodan sich unwillkürlich an seinen Sessel klammerte, weil er fürchtete, herauszufallen. Das Licht ging aus, flammte aber schon Sekunden später wieder auf.

„Dieses Mal hat es uns erwischt“, sagte Arger Staball erbleichend.

Rhodan hörte, daß irgendwo in dem Gebäude etwas explodierte. Eine Tür öffnete sich, und eine Menschenmenge drängte sich auf den Flur, der an dem Raum vorbeiführte, in dem der Terraner mit Staball sprach.

Der Leiter des Handelskontors eilte zur Tür und trat auf den Gang hinaus. Jemand stieß ihn jedoch zurück, und eine von Panik erfüllte Menge schob sich an ihm vorbei.

„Behaltet die Nerven, Leute“, rief er ihnen zu, doch niemand achtete auf ihn.

„Laß sie laufen“, riet Rhodan ihm. „Du hältst sie doch nicht zurück.“

„Sie sind wahnsinnig geworden“, erwiderte Staball. „Ich glaube, sie wollen auf das Lan-defeld hinauslaufen und mit einem der noch nicht beschädigten Schiffe starten - und das unter diesen Umständen.“

Schreiend und stoßend wälzte sich die Menge in den nach unten gepolten Antigrav-

schacht. Ein Mann blieb verletzt auf dem Flur zurück. Er hatte sich ein Bein gebrochen.

Rhodan ging zu ihm hin.

„Es kommt gleich jemand, der sich um dich kümmert“, sagte er, als er erkannte, daß der Verletzte zu jenen Kolonisten gehörte, die er bei ihrem Kampf gegen die Roboter unter-stützt hatte. „Ich habe schon einen Medoroboter angefordert.“

16

„Bringe mich hier raus“, bat der Mann. „Der Bau stürzt ein.“

„Hier drinnen passiert dir nichts. Arger Staball hat mir gerade gesagt, daß die Reparatu-ren an den Energiefeldprojektoren fast abgeschlossen sind. Nur noch wenige Minuten, dann wird die Pyramide unter einem Schutzschirm stehen, und die Gefahr ist vorbei.“

„Warum hat man nicht gleich so etwas errichtet?“

„Staball hat mir gesagt, daß die Projektoren beim ersten Massensturz beschädigt worden sind. Schließlich konnte niemand mit so einem Angriff rechnen.“

„Du kommst mir bekannt vor.“

„Mag schon sein. Wir haben uns draußen in den Trümmern gesehen.“ Der Verletzte musterte ihn mit verengten Augen, während ein herbeileilender Medoroboter sich um sein gebrochenes Bein kümmerte. Dann schlug er sich mit der flachen Hand vor die Stirn und lächelte verlegen.

„Perry! Natürlich. Wo bin ich mit meinen Gedanken gewesen?“

„Wie hättest du auch darauf kommen sollen, daß ich hier bin?“

Der Kolonist nickte.

„Natürlich. Das wird es gewesen sein.“ Er war ruhig geworden. Die Furcht war von ihm gewichen, so, als ob allein die Anwesenheit Rhodans schon gewährleistete, daß keine weiteren Massen mehr auf die Pyramide stürzten.

Rhodan kehrte zu Staball zurück, der am eingeschalteten Videogerät stand. Meldungen der robotischen Satellitenstationen liefen ein.

„Diese Gesteinsmassen, die Tiere und die Roboter kommen überall auf Arxisto an“, berichtete er. „Es gibt keinen Flecken auf diesem Planeten, wo man wirklich in Sicherheit ist. Deshalb habe ich den Befehl gegeben, mit der Evakuierung zu beginnen. Wir werden auch die TSUNAMIs dazu einsetzen müssen.“

„Wenn wir keine andere Möglichkeiten mehr haben, werden wir das tun“, antwortete Rhodan gelassen. Tatsächlich stellte er die TSUNAMIS nur ungern zur Verfügung, da durch ihren Einsatz seine eigene Beweglichkeit stark eingeengt wurde.

Arger Staball drückte eine Taste am Videogerät, und das Bild wechselte. Rhodan sah einen Kontinent, der mit dunklen Massen bedeckt war, unter denen die ausgedehnten Wälder größtenteils verschwanden.

„Das ist Polax, ein Kontinent im Süden“, erläuterte Staball. „Polax war ein Paradies, bevor dieser Angriff erfolgte. Auf dem anderen Süd-Kontinent Avis-Tar sieht es nicht anders aus. Wir in Tobal scheinen bisher noch glimpflich davongekommen zu sein, aber ich fürchte, daß es hier bald schlimmer wird.“

Rote, flammende Streifen zogen sich über das Bild. Staball brauchte Rhodan nicht zu erklären, wodurch sie verursacht wurden. Gesteinsmassen, die im Anziehungsbereich des Planeten Arxisto materialisiert waren, stürzten auf diese Welt herab und verbrannten da-bei größtenteils in der Atmosphäre.

„Weitere Teile des Handelskontors Arxisto-Park sind von transparenten Kuppeln bedeckt gewesen“, berichtete der Chef des Handelskontors. „Wir haben diese Kuppeln errichtet, damit wir ausreichend große Freiräume haben, in denen wir uns ohne

Atemschutzfilter bewegen können. Die Beimengungen in der Luft sind zwar nicht ausgesprochen giftig, aber unangenehm. Sie können schwere Allergien und Lungenkrankheiten auslösen, wenn man sie einatmet. Und das haben viele Männer, Frauen und Kinder getan, als die Kuppeln einstürzten, und sie um ihr Leben laufen mußten.“

Bei einem anderen Videogerät ertönte ein Rufzeichen. Arger Staball schaltete es ein.

Ein Labor meldete sich, dem er in der Zwischenzeit den Auftrag gegeben hatte, die aus dem Nichts kommenden Massen zu untersuchen.

„Kannst du, bitte, zu uns kommen, Arger? Wir haben hier etwas seltsame Ergebnisse vorliegen“, tönte es aus den Lautsprechern.

„Ich komme.“

17

Rhodan schloß sich ihm an, als er den Raum verließ. Er glaubte, bereits zu wissen, zu welchen Ergebnissen die Laboranten gekommen waren. Zusammen mit Staball stieg er im Antigravschacht zwei Stockwerke nach oben und betrat dann eines der noch funktionierenden Labors.

Ein blonder Mann kam ihnen entgegen. Er hielt eine graue, trockene Masse in den Händen.

„Das ist von einem bewohnten Planeten gekommen“, erläuterte er. „Wir haben Reste von Asche, eines Messers und organische Substanzen darin gefunden. Das aber ist nicht das eigentlich Aufregende, denn die vielen Tiere, die bei uns herumgeistern und nicht von Arxisto sind, lassen daran ja keinen Zweifel.“

„Was ist denn nun so interessant?“ fragte Staball, dem die einführenden Erklärungen zu langatmig waren.

„Dies hier ist frisch eingetroffenes Material. Es ist noch keine zehn Minuten hier“, antwortete der Laborant. „Es ist fast sechshunderttausend Jahre alt, aber es scheint unglaublich schnell jünger zu werden, wenn ich das mal so sagen darf.“

„Du darfst“, erwiderte Staball sarkastisch, „aber du darfst dich auch verständlicher ausdrücken.“

Der Laborant legte das Material auf einem Tisch ab und eilte zu einem Häufchen grauer Steine, die einige Schritte entfernt lagen. Er nahm mehrere Steine auf und hielt sie hoch.

„Diese Steine sind etwa eine Stunde hier auf Arxisto. Bei ihnen haben wir nur ein Alter von etwas weniger als dreihunderttausend Jahren ermittelt.“

„Und das Material, das kurz vor der Auflösung steht?“ fragte Rhodan.

„Das Material kurz vor dem Verschwinden ist nur ein paar Jahre alt, und schließlich läßt sich überhaupt kein Alter mehr feststellen, bis es sich dann ganz verflüchtigt.“

Arger Staball blickte Rhodan unsicher an. Er wußte mit den Aussagen des Laboranten nicht so recht etwas anzufangen. Er war ein Wirtschaftsmanager und kein Wissenschaftler.

„Was hat das zu bedeuten?“ fragte er.

„Das bestätigt, was ich vorhin schon sagte. Das ganze Zeug, was auf Arxisto herabgeht, kann eigentlich nur aus der Zukunft kommen“, erwiderte Rhodan. „Eine andere Deutung läßt die bei der Altersbestimmung entdeckte Entwicklung nicht zu.“

„Ganz deiner Meinung“, sagte der Laborant. „Zu diesem Ergebnis sind wir auch gekommen.“

Er deutete flüchtig auf die vier Männer und drei Frauen, die an den verschiedenen Geräten das Laboratoriums arbeiteten.

„Aus der Zukunft?“ Staball fuhr sich mit der Hand durch das Haar. „Deshalb also der Ausdruck Zeitweiche.“

„Richtig. Das sagte ich schon“, bemerkte Rhodan. „Das Material paßt sich sozusagen den Gegebenheiten an, nachdem es die Zeitweiche verlassen hat. Es hört auf zu existieren, weil es in unserer Zeit ja noch nicht existiert - zumindest nicht nach den kausalen Regeln des Einsteinuniversums.“

„Ja. Ich glaube, ich verstehe“, erwiderte Staball unsicher. „Egal, woher das Zeug kommt. Es ist lebensbedrohend für uns alle und zwingt uns, unsere Heimat zu verlassen. Es ist ein ungeheures Verbrechen, eine ganze Welt in dieser Weise anzugreifen.“

„Vergiß nicht, daß der Angreifer sich in einer Situation befindet, die ihm vielleicht gar keine andere Wahl läßt“, mahnte Rhodan.

Staball wischte das Argument mit einer energischen Handbewegung weg.

„Das spielt für mich keine Rolle, Perry. Entscheidend ist, daß die Bewohner von Arxisto tödlich bedroht und zur Flucht gezwungen werden.“

„Und das ist es nicht allein“, stimmte Rhodan zu, wenngleich mit einer gewissen Zurück-haltung, da er nicht bereit war, Seth-Apophis in Bausch und Bogen zu verurteilen und zu

18

verdammten. „Wer weiß, welche Tragödien sich auf den beraubten Welten, sechshundert-tausend Jahre in der Zukunft ereignen?“

„Ja. Das ist richtig.“

„Es muß furchtbar sein, wenn plötzlich große Teile der Kontinente im Nichts verschwin-den und mit ihnen Tiere, Pflanzen und Intelligenzen.“

Abermals erschütterte ein schwerer Schlag die Pyramide. Dieses Mal hörten die Menschen, die darin Zuflucht gesucht hatten, wie die Gesteinsmassen aus der Zukunft an den Außenwänden der Pyramide herabrutschten.

Vor wenigen Minuten, als das Gebäude zum ersten Mal getroffen worden war, war es bald wieder ruhig geworden. Jetzt jedoch nicht. Schlag auf Schlag prasselten die Massen auf die Pyramide hernieder und erschütterten sie. Rhodan sah, daß sich Risse in den Wänden bildeten. Und jetzt wurde auch er unruhig.

Er spürte, daß dieser Angriff nicht so glimpflich verlaufen würde.

4.

Als die Nacht hereinbrach, erreichten die beiden Frauen, Tom Barrett, Kyrr und Kique das Hochplateau. Anny Vorscheyn setzte durch, daß sie ein Lager aufschlugen, denn sie war so müde, daß sie sich kaum noch aufrecht halten konnte. Sie brauchte eine Ruhe-pause, und zugleich fürchtete sie sich davor. Solange sie durch die Wildnis gelaufen und dabei immer wieder Gefahren ausgesetzt gewesen waren, hatte sie die Gedanken an Le-wis Berga verdrängen können. Sie wußte, daß die Erinnerungen sie um so heftiger über-fallen würden, wenn sie zur Ruhe kam.

Tatsächlich mußte sie an Lewis denken, als sie auf dem Boden lag. Sie hatte ihn aufrichtig geliebt. Sein Tod hatte sie tief getroffen, aber sie hatte sich zusammengenommen, weil sie ihre Gefühle vor Marlett verbergen wollte.

Ihre Sorge, von allzu quälenden Gedanken wachgehalten zu werden, war jedoch unbe-gründet. Sie war so erschöpft, daß sie bald darauf einschlief.

Sie wachte auf, als ein dumpfes Dröhnen die Luft erfüllte, und der Boden zu zittern begann wie bei einem Erdbeben. Grüne, gelbe und blaue Lichter zogen hoch über ihr durch die Wolken. Sie wußte die Zeichen zu deuten. Neue Massen würden über Arxisto

herab-kommen.

Ängstlich richtete sie sich auf.

Marlett Berga, Tom Barrett und der fremdartige Kyrr mit seinem Begleiter waren schon auf. Ihre Gestalten zeichneten sich dunkel gegen den sich allmählich erhellenden Horizont ab.

„Wenn wir hier oben bleiben, haben wir überhaupt keine Chance“, sagte der Jäger besorgt. „Wir können uns nirgendwo verkriechen. Wir sollten sehen, daß wir irgendwo Fels-spalten finden, in die wir zur Not flüchten können.“

„Und darin werden wir dann vollends verschüttet“, erwiderte Anny. Sie stand auf und sah sich um. In dem frühen Dämmerlicht reichte die Sicht nur etwa zwei Kilometer weit. Felsenbrocken unterschiedlichster Größe bedeckten die Hochebene. Nur selten einmal behauptete sich ein Baum oder Strauch zwischen ihnen. Die junge Frau wußte jedoch, daß es nicht überall so trostlos aussah. Je näher sie Arxisto-Park kamen, desto abwechslungsreicher würde die Landschaft werden.

„Anny hat recht“, bemerkte Kique. „Wir können nur hoffen, daß es uns nicht trifft.“

Seine Stimme klang schrill aus dem Translator.

Weit von ihnen entfernt schlug etwas dumpf dröhnend auf, und ein blauer Blitz zuckte über die Felsen hinweg.

„Das sah aus, als ob jemand mit einer Energiekanone geschossen hätte“, sagte Tom Barrett verwundert. Er schüttelte den Kopf und blickte sich suchend um, in der Hoffnung,

19

irgendwelche Felsformationen zu finden, die ihm bekannt vorkamen, und die ihm hätten anzeigen können, wo sie sich befanden. Dann schüttelte er erneut den Kopf und fügte hinzu: „Aber natürlich gibt es hier so etwas nicht. Und das Handelskontor ist noch weit.“

„Es sei denn, daß da ein Raumschiff ist“, erwiderte Marlett.

„Unsinn“, wies Anny sie zurück. „Kein einigermaßen intelligenter Mensch käme auf den Gedanken, hier zu landen.“

Eine Bö fauchte über das Land. Sie brachte eigenartige, exotische Gerüche mit, die selbst die Atemschutzfilter durchdrangen.

Unmittelbar darauf ertönte ein dumpfes Dröhnen und Stampfen.

„Was ist das?“ fragte Marlett ängstlich.

Irgend etwas Gewaltiges kam auf sie zu. Sie spürten es alle, so als ob der Raum um sie plötzlich enger geworden sei.

„Keine Ahnung.“ Tom Barrett beugte sich nach vorn und lauschte. „Es kommt von dort drüben, wo die drei Felsnadeln sind.“

„Irgend etwas ist angekommen“, stellte Kique erfreut fest. „Meisterlicher Kyrr, vielleicht hast du bald eine Möglichkeit, deinen Ruhm zu mehren.“

„Das wollen wir hoffen.“ Kyrr fuchtelte mit den Tentakeln in der Luft herum, als kämpfe er gegen einen unsichtbaren Gegner. Anny fuhr erschrocken zurück, als er sie dabei streifte.

„Kannst du nicht vorsichtiger sein?“ rief sie ärgerlich und rieb sich die schmerzende Schulter. „Fast hättest du mich erschlagen.“

Die Tentakel sanken herab. Das monströse Wesen wandte sich um und blickte die junge Frau an. Langsam öffneten und schlossen sich die Augen. Kyrr sah unendlich traurig aus.

„Es tut mir aufrichtig leid“, sagte er. „Bitte, verzeih mir. Ich war zu ungestüm.“

„Ist ja schon gut.“

Er atmete hörbar auf und wandte sich wieder den Felsnadeln zu. Über diesen wuchs ein Schatten auf, als ob der Wind Staub und Schmutz zu einem Wirbel zusammengetrieben habe. Doch dann zuckten wieder die Lichter durch die Wolken, mit denen sich weitere Gesteinsmassen ankündigten, und in ihrem Widerschein wurde eine riesige, metallisch glänzende Gestalt sichtbar.

„Ein Roboter“, sagte Tom Barrett stöhnend. „Was für ein Koloß.“

Marlett Berga wich einige Schritte zurück und stellte sich hinter den Jäger, unwillkürlich Schutz bei ihm suchend. Anny blickte wie gelähmt vor Schreck auf die gigantische Maschine.

Es war dies der größte Roboter, der ihr je begegnet war, und sie hatte niemals von einem solchen Riesen gehört.

Der Roboter lief auf zwei säulenartigen Beinen, zwischen denen sich eine mit Stahlzähnen besetzte Walze bewegte. Er war etwa fünfzig Meter hoch und hatte einen kegelförmigen Rumpf, der an seiner Basis einen Durchmesser von wenigstens zwanzig Metern hatte. Auf der Spitze des Kegels befand sich ein diskusförmiger Körper, der einen Durchmesser von etwa sechs Metern hatte. Von ihm und von der oberen Rundung des Kegels erhoben sich allerlei fremdartige, bizarr aussehende Geräte, deren Funktion Anny sich nicht erklären konnte. Dafür war ihr um so deutlicher klar, daß die Auswüchse an den Seiten des Kegels Energiekanonen waren. Von der Unterseite der Konstruktion hingen allerlei Greifwerkzeuge herab, die ebenfalls schreckliche Waffen darstellten.

Ein vierbeiniger Roboter schnellte sich aus einer Bodenspalte unweit von ihnen und flüchtete über die Hochebene. Der Gigant bemerkte ihn und vernichtete ihn mit einem Schuß aus einer der Energiekanonen.

„Nicht bewegen“, flüsterte Barrett.

„Wir können doch nicht stehen bleiben“, sagte Anny mit schwankender Stimme, als sie sah, daß der Roboter direkt auf sie zu marschierte.

20

Die Maschine bewegte sich schnell voran. Mit jedem ihrer Schritte legte sie wenigstens zehn Meter zurück.

Kyrr warf die Tentakel in die Luft und schrie triumphierend auf.

„Kique - halte die Augen offen“, brüllte er. „Jetzt beginnt der Kampf, der mir ewigen Ruhm einbringen wird. Einen solchen Gegner habe ich mir mein Leben lang gewünscht. Was ist ein Haluter gegen einen solchen Koloß!“

Er rannte schreiend auf den Roboter zu.

\*

Icho Tolot beschloß zu dieser Zeit, sein Versteck zu verlassen und zur Hauptleitzentrale zu gehen.

Von der fremden Macht, die ihn auf der Erde so stark beeinflußt hatte und in Richtung DEPOT treiben wollte, spürte er so gut wie nichts mehr. Er fühlte sich frei.

Daher bot sich ihm nun, wie er meinte, eine Gelegenheit, sich Freunden anzuvertrauen und um Hilfe zu ersuchen. Er wollte die Schiffsführung zumindest informieren und bitten, Perry Rhodan zu verständigen.

Als er auf den Gang hinaustrat, fielen seine Blicke auf den Videoschirm, der ihm einen Ausblick über die Umgebung des Schiffes erlaubte. Er sah, daß die TSUNAMI sich bereits im Landeflug auf den von Wolken verschleierten Planeten befand. In dieser Situation in die Zentrale zu gehen, war unklug. Er würde die Schiffsführung überraschen und ablenken und damit den Raumer gefährden, wenn er unvermittelt in der Zentrale

aufauchte. Niemand wußte bisher, daß er an Bord war, und er sagte sich, daß es auch nicht schaden könne, wenn er einige Minuten wartete, bis er sich zeigte.

Er blieb auf dem Gang stehen.

Das Raumschiff sank ruhig und ohne zu schwanken durch die Wolken. Es landete in ei-nem Bereich des Planeten, in dem der Tag gerade anbrach. Icho fielen farbige Lichter auf, die sich in den Wolken bewegten. Derartige Leuchterscheinungen hatte er noch nie gese-hen, und er konnte sie sich auch nicht erklären.

Die TSUNAMI näherte sich einem Landefeld, das mit Trümmern von Raumschiffen übersät war. Die meisten der Kontrollgebäude waren nur noch Ruinen. Gesteinsmassen bedeckten weite Teile des Raumhafens, der an einem breiten Fluß lag.

Unwillkürlich fragte sich der Haluter, wo in diesem Trümmerfeld noch ein Landeplatz für die TSUNAMI frei sein könnte, doch die Schiffs-führung und die Positronik hatten offenbar einen besseren Überblick als er. Das Raumschiff landete, und ringsherum war genügend Platz.

Icho beobachtete eine Gruppe von etwa zwanzig Männern und Frauen, die in auffallen-der Hast zu einem diskusförmigen Raumschiff eilten, das zwischen grauen Felsbrocken eingeklemmt war. Während die Frauen in das Schiff flüchteten, begannen die Männer die Felsen zu bearbeiten, um das Schiff zu befreien. Roboter der unterschiedlichsten Form eilten ohne erkennbares Ziel über das Landefeld.

Plötzlich glaubte Icho Tolot den Stich einer glühenden Nadel zu spüren, die ihm mitten durch den Kopf fuhr. Vor seinen Augen tanzten rote Lichter. Er spürte das Fremde wieder in sich, bäumte sich instinktiv dagegen auf und versuchte, sich von ihm zu befreien. Zugleich fühlte er, daß es ihm auch dieses Mal nicht gelingen würde, sich zu behaupten.

Er schrie gepeinigt auf, ließ sich auf die Laufarme herabfallen und rannte los.

Wie ein lebendes Geschoß durchbrach er das nächste Schott. Brüllend raste er durch die Gänge des Schiffes bis zu einer Schleuse, die sich vor ihm öffnete, als habe ihn jemand gesehen und wolle ihn hinausslassen. Tatsächlich löste sein Amoklauf in der Zentrale des Schiffes einen Alarm aus, aber noch wußte kein Besatzungsmitglied, wen die

21

TSUNAMI an Bord hatte. Das wurde erst bekannt, als Icho Tolot auf das Landefeld von Arxisto-Park hinausstürmte.

Eine Gruppe von zehn Robotern wandte sich ihm wie auf Befehl zu. Die Maschinen wa-ren alle über zwei Meter groß, hatten eine humanoide Form und waren mit allerlei Greif- und Handwerkzeuge» bestückt. Es waren Reparatur- und Wartungsmaschinen, die aber zu tödlichen Kämpfern werden konnten, wenn sie ihre Werkzeuge als Waffen einsetzten.

Zwischen einigen Trümmerstücken tauchte ein zerlumpt aussehender Marin auf. Er hielt einen Energiestrahler in der Hand. Mit geweiteten Augen beobachtete er Icho Tolot, der direkt auf ihn zulief.

Die Roboter stürzten sich auf den Haluter und versuchten, ihn herumzureißen und zu Boden zu werfen. Icho Tolot schrie gepeinigt auf. Er bäumte sich auf und schleuderte drei Roboter auf einmal von sich. Sie flogen einige Meter in die Luft, überschlugen sich mehr-fach und stürzten krachend zu Boden. Dabei wurden sie jedoch keineswegs zerstört. Sie richteten sich wieder auf und wirkten nur ein wenig schwerfälliger, als sie den Haluter er-neut angriffen.

Die Roboter stürzten sich auf Icho Tolot, als seien sie darauf programmiert worden, ihn

zu vernichten.

Der Haluter raste mit einem Roboter auf dem Rücken an dem zerlumpten Mann vorbei und stieß diesen dabei zur Seite. Dabei löste sich ein Schuß aus der Waffe. Der sonnen-helle Energiestrahl zuckte hautnah an dem Haluter vorbei, doch dieser bemerkte es noch nicht einmal. Er mußte sich der Roboterschar erwehren, die auf ihn eindrang und nichts anderes im Sinn zu haben schien, als ihn zu zwicken und zu zwacken, ihm die Arme zu verdrehen oder mit Messern zu stechen. Icho Tolot schlug allerdings mit Armen und Bei-nen so wild um sich, daß keine der Maschinen dazu kam, ihn ernsthaft zu verletzen.

Er entfernte sich weiter und weiter von der TSUNAMI, und die Zahl der Roboter wuchs immer mehr an.

Brüllend schlug er ihre Angriffe zurück, wobei er sich bemühte, sie nicht nur zurückzuwerfen, sondern zu zerstören. Während er einen inneren Kampf gegen die fremde Macht ausfocht, die ihn übernehmen wollte, und er dafür viel Kraft aufwenden mußte, gelang es ihm nicht in ausreichendem Maß, sich ganz auf den äußeren Kampf gegen die Roboter zu konzentrieren. Dabei war er sich dessen bewußt, daß sie ihn besiegen konnten, wenn er ihre Zahl nicht drastisch reduzierte.

Als er merkte, wie er mit einigen gezielten Schlägen Lücken in die Reihen der Angreifer riß, löste er sich für einige Sekunden von seinem inneren Feind, um noch bessere Erfolge gegen die Roboter erzielen zu können.

Doch dann schien es, als fahre ihm irgend etwas mit schmerzhafter Gewalt ins Innere, und er spürte, daß er entscheidendes Terrain verloren hatte.

Er verharrte an der Stelle, um sich gegen die fremde Macht zu behaupten, die sein Ich zu zertrümmern drohte, und beobachtete nahezu unbeteiligt, wie die Roboter ihn förmlich unter sich begruben.

Gleichzeitig vernahm er ein dumpfes Brausen, und der Boden erzitterte unter seinen Füßen. Er glaubte, daß sich ein gewaltiges Raumschiff auf den Raumhafen herabsenkte, und er fürchtete, von seiner Masse erdrückt zu werden. In einem Akt der Verzweiflung richtete er sich auf und drehte sich um seine eigene Achse. Die Roboter wirbelten wie Spielbälle um ihn herum und flogen davon. Für einige Sekunden wurde Icho Tolot frei.

Er sah seltsame Leuchterscheinungen über sich, wie er sie zuvor bei der Landung auch schon wahrgenommen hatte.

Und dann verschwand der Himmel schlagartig. Dafür erschien eine ungeheure Ge steins- und Schuttmasse. Der Haluter hatte das Gefühl, die Trümmer eines Mondes zu sehen, die direkt auf ihn herabstürzten.

Und er begriff, daß er ihnen nicht entgehen konnte.

22

Wenn er sich zur Flucht wandte, konnte er Spitzengeschwindigkeiten von über 120 Stundenkilometern erreichen. Doch auch das half ihm nun nichts mehr. Er wußte, daß er nicht schnell genug sein würde.

Brüllend reckte er die Arme in die Höhe und wartete darauf, unter den Gesteinsmassen begraben zu werden.

\*

„Jetzt hat er den Verstand völlig verloren“, sagte Tom Barrett. „Er kann unmöglich gegen diesen Roboter kämpfen.“

Kyrr bewegte sich mit verblüffender Geschwindigkeit auf das riesige Gebilde zu. Dabei nahm er sein Schwert und die Axt auf, die er zwischen den Felsen abgelegt hatte.

Ein Blitz zuckte von der Spitze des Giganten herab und traf das ruhmsüchtige Wesen. Deutlich sahen Tom Barrett und die beiden Frauen, wie der Energiestrahl den kugelförmigen Rumpf traf. Doch der Treffer erzielte keine sichtbare Wirkung. Kyrr erwies sich ebenso wie zuvor, als Tom Barrett auf ihn geschossen hatte, als immun gegen den Energiestrahlbeschuß. Anny Vorscheyn hatte sogar den Eindruck, daß Kyrr durch den Treffer gestärkt wurde. Seine Gestalt schien zu wachsen. Drohend erhob er die Waffen gegen den Roboter.

Abermals zuckte ein Blitz aus der Höhe herab, aber dieses Mal verfehlte der Roboter sein Ziel. Kyrr war blitzschnell zur Seite gesprungen, so als habe er geahnt, was passiert. Ein leuchtend roter Fleck entstand auf dem Felsboden, und glutflüssiges Material spritzte aus seiner Mitte hoch.

Kyrr schnellte sich ungemein geschickt und geschmeidig hin und her, wich mehreren Energieschüssen aus, als könne er schon vorher erkennen, wohin sie zielen, und erreichte einen der klobigen Füße des Roboters. Damit verließ er den Erfassungsbereich der Energiestrahler.

Der Roboter blieb stehen. Die Rohre von mehreren Kanonen drehten sich nach unten, doch Kyrr war zumindest vor ihnen in Sicherheit. Aus den Seiten des Roboterkörpers fuhren surrend und kreischend mächtige Greifarme heraus, doch sie bewegten sich so langsam, daß Kyrr sich noch nicht bedroht fühlte.

„Kique“, brüllte das Wesen mit dem Kugelrumpf. „Hoffentlich schlafst du nicht? Ich erwarte einen großartigen Bericht über diesen Kampf.“

„Du kannst dich auf mich verlassen“, antwortete das kleine, humanoide Wesen mit schriller Stimme. Es schrieb einige Notizen in sein Buch.

„Wir müssen hier weg“, sagte Anny Vorscheyn. „Ich warte nicht, bis der Roboter auf uns schießt.“

„Einen Moment noch“, warnte der Jäger. „Seht. Der Roboter wendet sich ab.“

Tatsächlich marschierte die riesige Maschine weiter, wobei sie allerdings ihren Kurs änderte und sich von ihnen entfernte.

„Kyrr klettert an einem Bein hoch. Seht doch.“ Marlett überwand ihre Furcht. Sie schob ihre Hand unter den Arm des Jägers.

Das fremdartige Wesen hatte den kegelförmigen Rumpf des Roboters fast erreicht. Mit einem Tentakel klammerte es sich um das Bein und hieb mit der Axt auf ein Gelenk ein, das sich dicht unter der Bodenplatte des Rumpfes befand. Funken sprühten, doch sah es nicht so aus, als könne Kyrr den Roboter mit dieser Attacke ernsthaft gefährden.

„Ein Don Quichotte“, bemerkte Tom Barrett kopfschüttelnd. „Ich hätte nicht gedacht, daß es so etwas gibt.“

„Don Quichotte?“ fragte Marlett. „Was ist das? Davon habe ich noch nie gehört.“

„Ich erkläre es dir später“, erwiderte er.

23

Weil du es selbst nicht weißt, fuhr es Anny durch den Kopf. Belustigt beobachtete sie, wie Marlett sich um Tom Barrett bemühte, und daß sie mit bewundernden Blicken zu ihm aufsah.

Plötzlich krachte es laut. Eine Stichflamme schoß aus dem Gelenk des Roboters, und dann blockierte das Gelenk. Irgend etwas krachte laut. Die Maschine hob den riesigen Stahlfuß an, konnte ihn jedoch nicht voran setzen. Sein Gewicht verlagerte sich zum Teil auf die Walze, und diese zermalmte das Gestein unter sich, als sie sich vorandrehte.

Kyrr stieß eine Reihe von Triumphschreien aus. Er hangelte sich an der Unterseite des Roboters entlang und in gefährlicher Nähe über die Stahlzähne der Walze hinweg zum

nächsten Bein. Die Maschine blieb stehen. Einer der gegenüberliegenden Arme klappte nach vorn, und die mit einer Fernsehkamera besetzten Greifklauen streckten sich nach Kyrr aus.

„Paß auf, Kyrr“, schrie Kique. Dann legte er erschrocken die Hand vor den Mund, beugte sich eifrig über sein Buch und schrieb. Offenbar liebte es sein Herr und Meister nicht, wenn er sich in dieser Weise in einen Kampf mischte.

Der ruhmsüchtige Kämpfer wich den Greifklauen geschickt aus, erkannte aber, daß er ihnen nicht entkommen konnte, wenn er seine Taktik nicht änderte. Daher stellte er seine Flucht ein und ging zum Angriff über. Er schwang sich plötzlich über die Greifklauen hinweg auf den Arm, kroch wiesel schnell darauf entlang zu dem höchsten Gelenk und stieß sein Schwert hinein. Damit löste er eine Explosion aus, die so heftig war, daß sie ihn fast heruntergeschleudert hätte. Kyrr konnte sich jedoch noch mit einem Tentakel halten, während der Arm unter ihm abbrach und in die Tiefe stürzte.

„Er schafft es“, sagte Anny verblüfft, während sie zu einem Felsbrocken flüchtete. Sie ging langsam und suchte die Deckung von jeder Erhöhung, um so wenig wie möglich aufzufallen. Tom Barrett und Marlett folgten ihr, während Kique ungeachtet der Gefahr in der Nähe des Roboters blieb.

„Er wird einen Arm nach dem anderen abbrechen und das Ding damit kampfunfähig machen“, vermutete der Jäger. „Allerdings bleiben dann noch die Energiekanonen. Mit denen kann er nicht fertig werden.“

Kyrr schwang sich überraschend um die Unterkante des Kegelrumpfs herum und begann damit, zur Spitze des Roboters aufzusteigen.

„Was soll das jetzt wieder?“ fragte Tom Barrett. „Da oben kann das Ding ihn doch abknallen.“

Die Projektionsrohre der Energiekanonen schwenkten herum. Sie richteten sich auf Kyrr.

5.

Icho Tolot griff zu dem einzigen Mittel, das ihn noch retten konnte.

Er veränderte seine Molekularstruktur.

In Bruchteilen von Sekunden verwandelte sich das Wesen aus Fleisch und Blut in ein anderes um, das ihm äußerlich völlig glich, das in seiner Härte und seiner Widerstandskraft jedoch nur noch mit Terkonitstahl zu vergleichen war. Dabei formten sich seine Struktur und die Körperzellen zur härtesten kristallinen Form um.

Icho Tolot war zu einem nahezu unbesiegbaren Geschöpf geworden. Er war nur noch durch den Einsatz von Hochenergiewaffen zu vernichten.

Kaum hatte er seine Zellstruktur in dieser Weise den auf Arxisto herrschenden Bedingungen angepaßt, als die Gesteins- und Schuttmassen mit ungeheurer Wucht auf ihn herabprasselten und ihn unter sich begruben.

Die Roboter neben ihm wurden unter dem Druck der Massen geradezu zermalmt.

Icho Tolot aber kauerte zusammengerollt unter den Massen. Er wartete ab, bis es über ihm ruhig wurde. Danach wollte er sich aufrichten.

24

Doch eine Stimme meldete sich in ihm. Sie wisperte und flüsterte, ohne daß er sie verstand.

Nur ein Begriff tauchte in den Worten auf und wurde ihm bewußt.

DEPOT.

Er bäumte sich mit aller Kraft auf und stemmte die Schuttmassen über sich zur Seite. Seine gequälte Seele machte ungeahnte Kräfte frei. Tonnenweise wuchtete er das

Mate-rial zur Seite, das auf ihm lastete, und wie ein Maulwurf wühlte er sich nach oben. Dabei benutzte er seine Arme und Beine als Grabschaufeln, und je intensiver die Stimme in ihm flüsterte, desto wilder arbeitete er sich voran, so, als könne er vor der Stimme fliehen.

Doch er wurde nicht frei.

Als Icho Tolot die obere Schicht der Schuttmassen durchbrach, fühlte er die geistige Umklammerung deutlicher denn je, und er brüllte unter dem Druck der inneren Pein gequält auf.

Er sah sich armschwingend um, bereit, sich auf jeden Gegner zu stürzen, der in seine Nähe kam.

Doch er war allein.

Rings um ihn herum türmten sich die Massen auf, die vom Himmel herabgestürzt waren. Dichter Regen prasselte herab und band den Staub. Einige hundert Meter von dem Haluter entfernt hob sich eine matt schimmernde Energiekuppel durch den Schutt. Unter ihr erkannte Icho die Spitze eines pyramidenförmigen Gebäudes.

Eine innere Stimme sagte ihm, daß er dorthin laufen mußte, daß er dort Hilfe finden würde.

Schwerfällig setzte er sich in Bewegung.

Ihm war, als kämpfe er sich durch eine zähflüssige Masse voran, in der jeder Schritt zur Qual wurde.

Das Fremde in ihm wurde wieder mächtiger.

Icho horchte in sich hinein.

Vernahm er nicht ein spöttisches Gelächter?

Wollte ihm die unbekannte Macht zu verstehen geben, daß all seine Anstrengungen vergeblich waren?

Er ließ sich auf die Laufbeine herabfallen und verharrte sekundenlang auf der Stelle.

Ein gezackter Felsbrocken mit einem Durchmesser von etwa zehn Metern stürzte aus den Wolken herab und schlug auf seinen Rücken. Er zerbarst in mehrere Teile, ohne den Haluter zu verletzen. Doch Icho hatte gemerkt, was geschehen war. Schmerzhafte Er-schütterungen durchliefen seinen Körper.

Brüllend richtete er sich auf.

Er konnte nicht mehr unterscheiden, woher die Angriffe gegen ihn kamen. Versuchte die fremde Macht, ihn zu zerstören? Wollte sie ihn nicht nur geistig, sondern auch körperlich vernichten?

Er warf sich herum und rannte davon.

Mühelos übersprang er Felsbarrieren, schnellte sich von Gesteinsbrocken zu Gesteins-brocken und überwand Schuttrinnen von mehr als zwanzig Metern Breite, ohne sich son-derlich anzustrengen.

Die Energiefeldkuppel mit der Pyramide darunter blieb weiter und weiter hinter ihm zurück.

Icho stürmte auf das Hochplateau, das sich über dem Fluß erhob.

Wieder tauchte der Gedanke an das DEPOT in ihm auf. Der Haluter erfaßte, daß er in die falsche Richtung lief, aber er wollte nicht umkehren. Er suchte die Freiheit, und er glaubte, sie finden zu können.

\*

25

Als es schon so aussah, als werde Kyrr von dem Energiefieber aus mehreren Kanonen erfaßt, verschwand das Kugelwesen plötzlich in einer Nische.

„Wir müssen irgend etwas tun“, sagte Tom Barrett. „Wir müssen ihm helfen.“

Er hob das Energiestrahlgewehr, doch Anny Vorscheyn drückte es sogleich wieder herunter.

„Untersteh dich, auf den Roboter zu schießen“, warnte sie ihn. „Das würde uns alle das Leben kosten.“

Die beiden Frauen und der Jäger hatten sich in eine Bodenspalte zurückgezogen, von der aus sie den Kampf beobachten konnten.

Etwa zehn Meter von der Stelle entfernt, an der Kyrr in den Roboter eingedrungen war, platzte die Metallhaut der Maschine explosionsartig auf, und das Kugelwesen kroch aus der entstandenen Öffnung heraus. Es schwang sich auf eine Art Sims und eilte darauf entlang.

Wiederum versuchte der Roboter, ihn mit einem seiner vielen Greifarme zu packen, und er kam ihm mehrfach bedrohlich nahe. Kyrr dachte gar nicht daran, der Gefahr ständig auszuweichen. Nachdem er den Greifern einige Male entgangen war, schlug er mit der Axt auf eine riesige Stahlhand ein, daß die Funken flogen, erreichte sonst jedoch nichts damit.

Als es schien, als sei er unwiderruflich verloren, schnellte er sich mehrere Meter senkrecht in die Höhe, hangelte sich an einem schimmernden Gitter entlang, raste dann über eine Art Treppe schräg in die Höhe und wirbelte überraschend herum, als er in die Fänge des Greifers zu geraten drohte, der ihm gefolgt war. Die Axt flog blitzend durch die Luft, prallte gegen die Kamera über den Stahlfingern und zertrümmerte sie. Sofort darauf wechselte er seine Position und sprang mit einem Satz über fast zehn Meter hinweg zu einem antennenartigen Gebilde. Es brach unter seiner Last ab, und Anny Vorscheyn schrie entsetzt auf, als er etwa zehn Meter tief stürzte.

Kyrr breitete seine Tentakel aus, verfehlte mit dem einen den Projektor eines Energiestrahlers, konnte das Ende des anderen jedoch um das Gelenk einer Radarantenne schlingen. Er fiel einige Meter weiter in die Tiefe, wobei sich der Tentakel beängstigend streckte, so daß es schon so aussah, als ob er zerreißen würde. Dann aber warf ihn der Schwung in weitem Bogen um die Antenne herum. Er beschleunigte und warf sich wieder in die Höhe. Spielerisch leicht löste er sich von der Antenne, flog einige Meter weit frei durch die Luft und landete dann hinter dem Greifwerkzeug auf dem Arm des Roboters.

Triumphierend streckte er die Tentakel in die Höhe.

„Hast du aufgepaßt, Kique?“ schrie er. „Schreibe das auf. Vergiß es nicht.“

Sein humanoider Sekretär griff sich stöhnend an die Stirn und beklagte den Leichtsinn seines Herrn.

„Das kostet mich zuviel Nerven“, jammerte er. „Wenn alles vorbei ist, und ich sollte es überleben, werde ich nur noch ein zitternder, zahnloser Greis sein.“

Kyrr schien keine Furcht zu kennen. Er kletterte über den Greifer hinweg und sprang erneut zum Rumpf des Roboters hinüber, da er wußte, daß die Fernsehkamera ihn nun nicht mehr erfassen konnte. Mit unglaublicher Geschicklichkeit kletterte er am Rumpf der riesigen Apparatur in die Höhe bis hin zu dem diskusförmigen Gebilde. Hier befanden sich die meisten Antennen und Ortungsanlagen. Kyrr stürzte sich auf sie, packte sie und riß eine nach der anderen heraus.

Der gigantische Roboter schwankte.

Aus mehreren Energiekanonen zuckten Blitze ziellos in die Landschaft und in die tief hängenden Wolken hinaus.

Unmittelbar darauf begann es zu regnen. Da der Roboter weiter sinnlos um sich

feuerte, und das herabfallende Wasser in der Gluthitze verdampfte, senkte sich heißer Nebel her-

26

ab, der so dicht wurde, daß Tom Barrett, die beiden Frauen und Kique den ruhmessüchti-gen Kyrr nicht mehr sehen konnten. Sie hörten aber seine Triumphschreie und das Bre-chen der Antennen.

Immer wieder blitzte es auf, und die Hitze wurde unerträglich.

„Weg hier“, rief Anny schließlich. „Wenn wir noch länger bleiben, werden wir gekocht.“

Sie kletterte aus der Felsspalte, und Marlett und der Jäger folgten ihr. Sie hasteten stol-pernd durch das unwegsame Gelände voran.

Tom Barrett übernahm die Spitze. Er war es gewohnt, sich in der Wildnis zu bewegen, und er konnte sich am besten orientieren. Er richtete sich nach den Kampfgeräuschen.

„Wohin gehen wir eigentlich?“ fragte Anny nach einigen Minuten verwirrt, als die Geräu-sche nicht leiser wurden. „Bewegen wir uns im Kreis?“

„Natürlich nicht“, antwortete er gelassen. „Ich führe euch um den Roboter herum, und dann geht es weiter in Richtung Arxisto-Park.“

Eine krachende Explosion ließ sie zusammenschrecken. Sie blieben stehen und versuchten, etwas zu erkennen. Doch von dem gigantischen Roboter war nichts zu sehen. Sie konnten nur ahnen, wo er war. Hin und wieder blitzte es über ihnen auf.

„Wir sind keine hundert Meter von ihm entfernt“, bemerkte Anny. „Wenn er umkippt und explodiert, sind wir geliefert.“

Tom Barrett verzog die Lippen.

„Du spinnst wohl?“ fragte er verächtlich. „Wie sollte Kyrr es wohl schaffen, diesen Gigan-ten zu besiegen? Dazu gehört mehr, als ein paar Antennen zu zerbrechen.“

Er hatte kaum zu Ende gesprochen, als eine Reihe knatternder Explosionen die Stille zerriß. Dann zerbrach Stahl mit donnerndem Krachen. Angstvoll blickten die beiden Frau-en und der Jäger sich an.

„Er kann ihn nicht besiegen, wie?“ spöttelte Anny.

„Weg hier“, schrie Marlett. „Schnell.“

Abermals explodierte etwas über ihnen, und dann zerriß der Nebel plötzlich. Sie sahen den riesigen Roboter, der sich ihnen langsam zuneigte.

„Er kippt um“, stöhnte Tom Barrett.

Er drehte sich um und wollte fliehen, doch sein Fuß geriet in einen Felsspalt und verhak-te sich. Er stürzte zu Boden, während die beiden Frauen wegliefen. Er wälzte sich herum und zerrte an seinem Bein. Endlos lange Sekunden schienen zu vergehen, bis sich der Fuß aus dem Spalt löste. Dabei blickte Barrett auf den Roboter. Seine Augen weiteten sich. Die Maschine kippte um, und er glaubte, daß sie auf ihn fallen würde, obwohl sie nur etwa fünfzig Meter hoch, und er schon über hundert Meter von ihr entfernt war.

Er sprang auf und rannte hinter den beiden Frauen her.

Mit einem ohrenbetäubenden Krachen prallte der Roboter auf die Felsen. Er zerbrach in mehrere Teile, und aus seinem Rumpf schossen Stichflammen hervor. Metall- und Plas-tikteile aller Größen wirbelten wie Geschosse durch die Luft. Ein faustgroßes Stück traf Tom Barrett an der Schulter und warf ihn zu Boden.

Der diskusförmige Kopfteil des Roboters schwiegte so langsam aus dem Nebel herab, als werde er von Antigravfeldern getragen. Dann aber beschleunigte er plötzlich, als wer-de er von einer unsichtbaren Hand auf die Felsen geschleudert. Keine zehn Meter von dem Jäger entfernt zerbarst er auf dem Boden. Eine Energiekanone fiel polternd

daneben herab, und ein schwacher Blitz löste sich daraus, ohne Schaden anzurichten.

Tom Barrett versuchte, aufzustehen, doch aus dem Rumpfkörper des Roboters schoß eine ölige Flüssigkeit und überschwemmte den Boden. Darauf rutschte der Jäger immer wieder aus, während er sich verzweifelt vorankämpfte.

Als er endlich trockenen Boden erreichte, war er so erschöpft, daß er kaum noch laufen konnte. Der Geruch der ölichen Flüssigkeit aber trieb ihn unerbittlich voran. Er fürchtete eine Explosion und ein sich spontan über das Plateau ausbreitendes Feuer. Tatsächlich

27

war er noch keine zwanzig Schritte weit gekommen, als eine Feuerwand hinter ihm aufwuchs, und eine Hitzewelle über ihn hinwegraste.

Er ließ sich hinter einen Felsen fallen, von dem er sich ausreichenden Schutz erhoffte.

Mit angespannten Sinnen lauschte er, da er fürchtete, daß die Flammen sich weiter ausbreiten und ihn erreichen würden. Er hörte, daß wieder und wieder Trümmerreste scheppernd herabfielen.

Allmählich aber wurde es ruhig.

„Wie lange willst du da eigentlich noch liegen bleiben?“ fragte Anny mit heller Stimme. Der Spott, der in dieser Frage mitschwang, trieb Barrett die Zornesröte ins Gesicht.

Er drehte sich um.

„Du bist widerlich“, sagte Marlett Berga wütend zu Anny, die vor dem Jäger stand und die Hände in die Hüften stemmte. Sie schob sich an ihr vorbei, kniete besorgt neben ihm nieder und half ihm auf. „Er ist verletzt.“

„Ein Splitter hat mich getroffen“, erklärte Barrett mit gepreßter Stimme. „Hier. An der Schulter.“

„Richtig“, spöttelte Anny. „Einen tapferen Krieger trifft es immer in den Rücken.“

„Hör auf damit“, schrie Marlett. Sie war außer sich vor Erregung. „Was hätte er denn tun sollen? Und wir sind ja auch weggelaufen.“

Tom Barrett ließ sich auf die Knie sinken. Er griff sich mit der rechten Hand zur linken Schulter. Sein Gesicht verzerrte sich.

„Ich habe eine Salbe bei mir“, sagte er ächzend. „Bitte, reibt mich damit ein.“

„Komm. Gib sie mir“, bat Marlett freundlich. Sie half dem Jäger, das Hemd abzustreifen, während Anny nur dastand und sie mit einem geringschätzigen Lächeln beobachtete. Die Schulter war leicht gerötet.

„Da ist nichts zu sehen“, stellte Anny fest, als der Jäger sich umdrehte, damit Marlett ihn einreihen konnte. „Du hast eine leichte Prellung. Das ist alles.“

„Sei still, du“, fauchte diese sie an. „Die Verletzung sitzt tiefer, und wir müssen etwas tun. Er hat uns geholfen, und jetzt helfen wir ihm.“

Anny lachte, als Marlett die Stelle behutsam mit der Salbe einzureihen begann, die er ihr gegeben hatte.

„So sind die Männer“, sagte sie. „Wenn es ums Saufen oder ihre Weibergeschichten geht, sind sie die Größten. Aber wenn sie ein Wehwehchen haben, jammert niemand lau-ter als sie.“

„Sei endlich still“, schrie Marlett.

„Du blöde Kuh fällst auch noch auf ihn herein.“ Anny wandte sich ab und ging in Richtung Arxisto-Park weiter.

„Du darfst dich nicht über sie ärgern“, flüsterte Marlett zärtlich. „Sie ist bloß wütend, weil ich es bin, die dir hilft.“

„Danke. Das genügt.“ Er streifte sich das Hemd wieder über und nahm das Energie-

strahlgewehr auf, das ihm entfallen war. „Komm. Wir müssen auch weiter.“

„Bist du auch wirklich wieder in Ordnung?“ fragte sie besorgt.

„Es geht schon.“

„Du mußt dich schonen.“

„Das geht jetzt ja wohl nicht.“

„Aber Kyrr und sein Schreiber Kique. Was ist mit ihnen?“

Tom Barrett zuckte mit den Achseln.

„Was soll schon sein? Die sind tot. Oder glaubst du, daß sie das überlebt haben? Kyrr war wenigstens fünfzig Meter hoch, als wir ihn zuletzt gesehen haben, und Kique war so nahe dran an dem Roboter, daß er dem Feuer bestimmt nicht entgangen ist.“

„Sicher hast du recht“, erwiederte sie und ging mit ihm.

28

\*

Perry Rhodan wußte nicht, wohin er sich wenden sollte. Überall knisterte und krachte es in den Wänden und Decken der Pyramide.

„Sie hält“, rief Arger Staball ihm zu. „Verlaß dich drauf.“

„Dennoch ist es besser, wenn wir uns den anderen anschließen.“

Rhodan hatte das Gefühl, daß das ganze Gebäude im nächsten Moment über ihm zusammenbrechen würde.

„Die Prallfeldgeneratoren arbeiten“, sagte der Leiter des Handelskontors. „Wir werden nicht verschüttet. Aber du hast natürlich recht. Es ist besser, wenn wir nach unten gehen.“

Er führte Rhodan zu einem Antigravschacht. Die Laboranten drängten sich in panischer Angst an ihnen vorbei und stürzten sich in den Schacht.

„Du mußt sie verstehen“, sagte Staball entschuldigend. „Sie wissen nicht, wo ihre Angehörigen sind, und wenn ich sie nicht daran gehindert hätte, wären sie schon längst zu ei-nem Evakuierungsschiff geflohen.“

„Ich hatte nicht vor, ihnen einen Vorwurf zu machen“, erwiederte Rhodan gelassen.

Sie erreichten eine Halle, in der sich eine verängstigte Menge drängte. Arger Staball sprach in sein Mikrokom, das er am Arm trug.

„Seid ruhig“, rief er dann mit hallender Stimme. „Ich höre gerade, daß die Projektoren für die Prallfeldkuppel einwandfrei arbeiten. Es kann nichts mehr passieren.“

Über ihm krachte es laut, und einige Plastikbrocken lösten sich aus der Decke. Sie prall-ten direkt vor seinen Füßen auf. Der Hauptverantwortliche für das Handelskontor Arxisto-Park blieb jedoch so ruhig, als habe er nichts bemerkt.

„Wir werden Arxisto alle verlassen“, erklärte er und übertönte mühelos die Stimmen eini-ger Männer, die den sofortigen Aufbruch forderten. „Solange aber noch Schuttmassen auf uns herabgehen, müssen wir warten.“

„Woher kommt das Zeug eigentlich?“ rief eine rothaarige Frau. Sie drängte sich nach vorn und baute sich empört vor Rhodan auf, so, als sei dieser schuld an dem ganzen Ge-schehen.

„Das will ich gern erklären“, antwortete der Terraner. „Wenn ihr ruhig seid, werde ich euch eure Fragen beantworten.“

Er wartete, bis auch das letzte Flüstern und Wispern erstarb. Dann eröffnete er den Siedlern, was er zuvor Arger Staball auch gesagt hatte. Dabei erwähnte er die Superintel-ligenz Seth-Apophis jedoch nicht, sondern bezeichnete sie als anonyme Macht, von deren Existenz man wisse, berichtete auch nichts von den Agenten der Superintelligenz oder den tatsächlichen Aufgaben der Kosmischen Hanse. Er stellte

lediglich klar, daß man es mit einem Angriff einer aufs höchste bedrängten Macht zu tun hatte, und daß die Schutt-massen, die Roboter und die Lebewesen aus der Zukunft kamen.

„Wenn das so ist“, erwiderte einer der Siedler, ein vierschrötiger Mann mit einem dunklen Gesicht, „wird es Zeit, daß wir zurückschlagen.“

„Richtig“, bekräftigte die rothaarige Frau. „Und zwar voll.“

Mehrere Siedler klatschten zustimmend in die Hände, und einige forderten ebenfalls ei-nen Angriff auf die fremde Macht.

„Was geht es uns an, daß es diesem Unbekannten dreckig geht?“ fragte die Rothaarige.

„Wenn diese Macht Hilfe braucht, dann soll sie vor allem nicht mit solchen Gesteinsmassen um sich werfen“, fügte der Mann mit dem dunklen Gesicht hinzu.

„Immerhin hat es Tote und viele Verletzte gegeben“, schrie ein Arkonide aus dem Hintergrund.

Rhodan hob die Arme und wartete, bis es ruhig geworden war.

„Lasset uns tagfahrten“, sagte er. „Gar leicht ist das Fähnlein aufgezogen, aber nur schwer in Ehren herabgeholet.“

29

„Was soll das denn?“ fragte die Rothaarige verblüfft.

„Das sind die Worte eines berühmten und mächtigen Mannes einer Hanse, die lange, lange vor unserer Zeit existiert hat. „Es war der Leitspruch dieses Mannes, und in ihm liegt so viel Wahrheit, daß wir darüber nachdenken sollten.“

„Ich verstehe das nicht“, gestand die Rothaarige.

„Dieses Wort will sagen, daß wir uns vor einem überstürzten Angriff hüten sollten. Tagfahrten, das heißt soviel wie verhandeln, vorsichtig taktieren, Verständnis für den anderen haben und den friedlichen Weg suchen.“

„Das hört sich ganz vernünftig an“, bemerkte der Mann mit dem dunklen Gesicht.

„Und was soll das andere, das mit dem Fähnlein?“ fragte die Frau.

Rhodan lächelte.

„Das soll bedeuten, daß es leicht ist, die Waffen gegen einen anderen zu erheben und loszuschlagen. Dazu gehört nicht viel Verstand. Wenn der Kampf aber erst einmal begon-nen hat, dann ist es schwer, ihn zu beenden, denn keine der beiden Parteien mag zugeben, daß sie den Kampf verloren hat. Keine will sich demütigen. Jede will mit mög-lichst heiler Haut herauskommen und vor allem mit möglichst großer Selbstachtung. Die Erfahrung hat gezeigt, daß es viel schwieriger ist, einen Krieg zu beenden, als einen an-zufangen.“

„Hört sich vernünftig an“, lobte die Rothaarige.

„Es ist vernünftig“, beteuerte Rhodan. „Und wir haben uns dafür entschieden, zu tagfahr-ten - nach alter hansischer Tradition, was nicht heißen soll, daß hier und da auch mal ein Schuß fällt, wenn es nötig wird, die eigene Position zu verteidigen.“

Zustimmendes Gemurmel antwortete ihm. Darauf aber kam es Rhodan gar nicht an. Er wußte, welchen Weg die Menschheit zu gehen hatte. Ihm war in diesen Minuten und in dieser kritischen Situation vor allem wichtig, den Menschen um ihn herum die Angst zu nehmen und sie aus ihrer Panik zu lösen.

Das war ihm gelungen.

6.

*Jetzt bist du bei ihr völlig unten durch,* dachte Anny Vorscheyn belustigt, als Marlett Ber-ga, der Jäger und sie die brennenden Trümmer des Roboters hinter sich ließen.

Marlett tat, als sei Anny nicht vorhanden. Um so mehr bemühte sie sich um Tom Barrett, der kei-nen Hehl daraus machte, daß ihm ihre Gunstbeziehungen gefielen.

Ein schriller Pfiff schreckte die beiden Frauen und den Mann auf. Sie blieben stehen und drehten sich um.

Tom Barrett stöhnte gequält auf, als er Kyrr mit seinem Begleiter Kique sah. Die beiden fremdartigen Intelligenzen kamen hinter einem rauchenden Felsen hervor. Der ruhmsüch-tige Kyrr war deutlich angewachsen. Der kugelförmige Rumpf hatte sein Volumen nahezu verdoppelt. Kyrr winkte mit beiden Tentakeln und pfiff erneut.

„Du meine Güte“, sagte der Jäger so leise, daß er sicher sein konnte, daß Kyrr ihn nicht hörte. „Ich dachte wirklich nicht, daß die beiden das überlebt haben.“

„So kann man sich irren“, bemerkte Anny.

Dichter Regen peitschte ihr ins Gesicht. Sie war durchnäßt bis auf die Haut, aber das störte sie nicht. Sie war auf Arxisto geboren und kannte keine anderen Wetterverhältnisse. Ausgesprochen trockene Perioden gab es so gut wie überhaupt nicht auf diesem Plane-ten. Normalerweise hatte jeder Siedler Regenschutzkleidung an, wenn er seine Unterkunft verließ. Viele hatten sich aber auch an den Regen gewöhnt und zogen es vor, sich naß-regnen zu lassen als unter wasserdichter Kleidung zu schwitzen.

„Ich habe gesiegt“, brüllte Kyrr triumphierend. „Ich habe den Zweikampf gegen den größ-ten und gefährlichsten Roboter gewonnen, den das Universum jemals gesehen hat. Kique

30

hat einen objektiven Bericht über dieses unvergleichliche Gefecht geschrieben. Auf allen Planeten des Universums wird man ihn lesen und mich bewundern, mich, den großen Kyrr.“

„Du bist unbesiegbar, Kyrr“, antwortete Anny Vorscheyn überzeugt. „Ich gestehe, daß ich an dir gezweifelt habe. Aber jetzt weiß ich, daß es nichts und niemanden gibt, der dich bezwingen kann.“

Kyrr umschlang sich selbst mit seinen Tentakeln und hob seinen Kopf aus dem Kugelrumpf, so daß der lange, schmale Hals zu sehen war.

„Wie wahr“, trompetete er selbstbewußt. „Niemand ist größer als ich.“

Aus dem fernen Wald ertönte ein dumpfes Brüllen.

„Was ist das?“ fragte Marlett ängstlich.

Kyrr reckte seinen Kopf noch höher. Seine Augen weiteten sich.

„Ein neuer Gegner?“ fragte er freudig erregt. „Von mir aus. Er wird schnell merken, daß sich niemand mit mir messen kann.“

Die Büsche teilten sich, ein Koloß in einem roten Anzug raste daraus hervor und schrie:

„Wer wagt es, sich Icho Tolot in den Weg zu stellen.

Der Haluter bewegte sich mit einer Geschwindigkeit von über hundert Stundenkilometern voran, und er schien nicht zu sehen, was vor ihm war.

Er ignorierte alle Hindernisse, rannte Bäume um und zertrümmerte Steine, die ihm in die Quere kamen, er raste durch sumpfige Mulden und schnellte sich über Schrunde hinweg, obwohl er sie leicht hätte umgehen können.

„Er hat die Augen zu“, stellte Marlett verwundert fest. „Und er rennt alles über den Hau-fen.“

„Aber nicht mich“, brüllte Kyrr selbstbewußt.

Er dachte nicht daran, dem Haluter auszuweichen, und dann war dieser auch schon

heran und prallte mit voller Wucht gegen ihn. Das Wesen mit dem Kugelrumpf schrie wild auf. Es flog über den Kopf des Haluters hinweg, überschlug sich einmal in der Luft und landete etwa dreißig Meter entfernt in einem Baum.

Wutentbrannt befreite es sich aus dem Geäst und sprang auf den Boden zurück.

Icho Tolot raste noch einige hundert Meter weiter bis in die Trümmer des Riesenroboters hinein. Dann stemmte er die Arme und Beine nach vorn, bremste ab und warf sich herum. Er richtete sich auf. Deutlich hob sich seine mächtige Gestalt von dem Hintergrund der geschwärzten Stahl- und Plastikteile ab.

„Das überlebt er nicht“, brüllte Kyrr. „Dafür töte ich ihn.“

Anny Vorscheyn sah, daß Icho Tolot sich auf seine Laufarme herabfallen ließ.

„Weg hier“, rief sie hastig. „Bringt euch in Sicherheit.“

Sie rannte zu einem Felsbrocken, der etwa zehn Meter hoch war. Marlett und der Jäger liefen blindlings hinter ihr her. Ihnen dröhnten noch die Ohren von dem Zusammenprall der beiden Giganten. Und sie ahnten, was nun kam.

Sie hatten den Felsen erst halb erstiegen, als Icho Tolot heran war. Seine drei Augen waren weit geöffnet, und keiner der Beobachter zweifelte daran, daß er dieses Mal seinen Gegner bewußt suchte, während sich ihm zuvor Kyrr absichtlich in den Weg gestellt hatte. Der Haluter brüllte röhrend, streckte die Arme aus und senkte den Kopf. Wie ein Ramm-bock raste er heran.

Kyrr erwartete ihn mit ausgebreiteten Tentakeln. Im Vollgefühl seines Erfolgs im Kampf gegen den gigantischen Roboter hielt er sich für unbesiegbar. Er hatte sich gerade gegen einen Riesen durchgesetzt, der mehr als zehnmal so groß war wie der Haluter. Der Robo-ter war bewaffnet gewesen wie eine Festung, und er hatte dennoch gewonnen.

Und jetzt sollte er diesem heranjagenden Winzling ausweichen?

Kyrr lachte selbstbewußt.

31

„Ich werde dich töten, so wie ich jeden getötet habe, der es gewagt hat, sich mir zum Kampf zu stellen“, rief er.

Icho Tolot ließ sich davon nicht beeindrucken. Lockere Steine spritzten unter seinen Händen und Füßen weg, als der Haluter seine Geschwindigkeit noch steigerte.

„Weiche ihm aus“, schrie Kique ängstlich. „Er bringt dich um.“

„Schreibe es auf“, befahl Kyrr lachend. „Ich will später alle Einzelheiten dieses Kampfes nachlesen können. Das Universum muß erfahren, wer ich bin.“

Kique konnte nicht mehr antworten, denn nun prallten Icho Tolot und Kyrr mit ohrenbetäubendem Krachen zusammen. Anny Vorscheyn schrie entsetzt auf. Ihre Sympathien lagen bei dem Haluter, von dem sie schon viel gehört hatte. Icho Tolot gehörte zu den legendären Gestalten der terranischen Geschichte. Jedes Kind auf den von Menschen besiedelten Planeten wußte, wer er war. In vielen Erzählungen, die vom Fernsehen übermittelt worden waren, hatte sie seine Abenteuer verfolgen können. Daher wußte sie, zu welchen körperlichen und geistigen Leistungen er fähig war. Sie hatte jedoch auch verfolgt, wie Kyrr kämpfen konnte, und welche Fähigkeiten er hatte. Daher konnte sie sich nicht vorstellen, daß Icho Tolot gegen ihn gewinnen würde.

Sie war davon überzeugt, daß Kyrr den Haluter töten würde, so, wie er jeden anderen Gegner davor auch getötet hatte.

Sie, Marlett, Tom Barrett und Kique erwarteten, daß Kyrr abermals weggeschleudert werden würde. Doch sie irrten.

Obwohl die beiden Kämpfer mit unglaublicher Wucht zusammengestoßen waren,

gelang es Icho Tolot nicht, seinen Gegner mehr als einige Meter weit über den Boden zu schießen. Die Tentakel schlängen sich um ihn, und dann wälzte er sich zusammen mit Kyrr über den Boden. Die beiden Kämpfer schlugen wild aufeinander ein. Icho hämmerte mit vier Fäusten gegen den Kugelrumpf Kyrrs, und sein ruhmessüchtiger Gegner hieb mit Tentakeln und dem gefährlichen Horn nach ihm.

Als Kyrr merkte, daß er damit keinen Erfolg erzielte, schlang er dem Haluter einen Tentakel um den Hals und versuchte, ihn zu erwürgen. Dabei rasten beide Kämpfer hin und her. Sie prallten gegen die Bäume, die wie dünnes Holz zersplitten, und stürzten gegen die Felsen, die zerbrachen wie mürbes Gestein.

Kique flüchtete zu den beiden Frauen und dem Jäger auf den Felsen. Mit großen Augen verfolgte er den Kampf und vergaß, sich Notizen zu machen.

Plötzlich lösten sich die Kontrahenten aus ihrer Umklammerung. Sie entfernten sich einige Schritte voneinander. Kyrr riß einen Felsbrocken hoch, der einen Durchmesser von fast anderthalb Metern hatte, und schlug ihn wuchtig auf den Kopf des Haluters.

Icho Tolot blieb stehen und hielt den Kopf hin, als sei ihm der Hieb willkommen.

Anny Vorscheyn sank ächzend auf die Knie, als sie sah, wie der Stein auf seinem Kopf zertrümmert wurde.

Icho Tolot lachte brüllend.

„Warte, du Wicht“, brüllte er. „Jetzt werde ich es dir zeigen.“

Er schien den Schlag kaum gespürt zu haben.

Jetzt drang er auf seinen Gegner ein und hämmerte ihm die Fäuste gegen den Kugelrumpf. Die Schläge erfolgten in so schneller Folge, daß seine Armbewegungen kaum noch zu erkennen waren. Der Rumpf Kyrrs dröhnte unter den Schlägen wie eine gewaltige Glocke, so daß Tom Barrett und die beiden Frauen sich gequält die Ohren zuhielten.

Kique kletterte vom Felsen und rannte davon.

Icho Tolot trieb seinen Gegner vor sich her. Er ließ sich durch die wilden Schläge, die auf ihn herabprasselten, nicht beirren. Selbst als es Kyrr gelang, seine Axt vom Boden aufzuheben, änderte er seine Taktik nicht. Die Waffe fuhr krachend auf seinen Kopf herab, brachte ihm jedoch nicht den kleinsten Kratzer bei, sondern verbog sich. Kreischend vor Wut und Enttäuschung, warf Kyrr sie weg.

32

Der Kampf wogte hin und her, wobei die beiden Kontrahenten mal direkt unter dem Felsen mit den Beobachtern aufeinander einschlugen, mal mehr als einen Kilometer von ihnen entfernt miteinander rangen.

Schließlich gerieten sie mitten in die rauchenden Trümmer des gigantischen Roboters, und beide packten Stahlträger, die sich aus dem Gerüst der Maschine gelöst hatten. Mit diesen gewaltigen Waffen hieben sie aufeinander ein oder versuchten, sich gegenseitig damit zu durchbohren. Die Luft dröhnte unter den Titanenschlägen, und die Funken sprühten.

„Sehe ich richtig?“ fragte Anny verstört. „Haben die beiden eine Aureole?“

„Ja, das stimmt“, sagte Tom Barrett überrascht. „Das ist es, was mir aufgefallen ist. Die beiden sind von schimmernder Energie umgeben.“

Jetzt, da sie sich bewußt geworden waren, was ungewöhnlich an dem Kampf war, sahen sie, daß von dem kugelförmigen Rumpf Kyrrs etwas Leuchtendes ausging, was beide Kämpfer umloderte. Mittlerweile war die Kugel kleiner geworden, ein deutliches Zeichen dafür, daß Kyrr viel von der Energie hatte abgeben müssen, die er bei seinem Duell mit dem Riesenroboter in sich hineingepumpt hatte.

Aber auch Icho Tolot zeigte, daß ihn der Kampf Kraft gekostet hatte. Seine Schläge kamen langsamer als vorher, und sie waren nicht mehr ganz so wuchtig.

Plötzlich ließ Kyrr den Stahlträger fallen, den er als Waffe benutzt hatte. Es gelang ihm, hinter den Haluter zu kommen. Er packte dessen obere Arme und bog sie zurück.

Die Beobachter auf dem Felsen hörten es in den Gelenken des Haluters krachen. Klirrend polterte dessen Stahlträger auf die Felsen.

„Nein“, flüsterte Anny entsetzt. „Das darf nicht sein. Icho, wehre dich.“

Der Haluter brüllte gepeinigt auf. Er ließ sich rückwärts fallen. Abermals krachte es in seinen Gelenken. Dann umklammerte er die Beine Kyrrs mit seinen Laufarmen und riß ihn um. Das ruhmsüchtige Wesen stürzte auf ihn, und jetzt packte der Haluter ihn am Kopf.

Kyrr beging einen verhängnisvollen Fehler.

Er wollte aus dem Griff des Haluters fliehen. Sein Kopf löste sich von seinem Rumpf, und der darin verborgene Hals kam zum Vorschein. Icho Tolot erkannte seine Chance augenblicklich. Er packte Kyrr mit vier Händen am Hals und drückte mit ganzer Kraft zu.

Verzweifelt wehrte sich sein Gegner.

Immer wieder gelang es ihm für einige Sekunden, den würgenden Griff zu lockern und nach Luft zu schnappen.

„Kique“, röchelte er dabei. „Schreibe es nicht auf. Streiche alles, was du geschrieben hast. Diese Schande!“

Er bemerkte nicht, daß sein Schreiber schon längst nicht mehr in der Nähe war.

Marlett Berga sprang auf. Sie zitterte am ganzen Körper.

„Nein, Icho“, rief sie. „Du darfst ihn nicht töten.“

Jetzt konnte Kyrr sich nicht mehr aus dem Griff lösen. Sein Kopf schwoll an, doch als es schon so aussah, als müsse er sterben, geschah mit ihm das gleiche wie mit aller Materie, die von Seth-Apophis aus der Zukunft auf die Oberfläche von Arxisto geschleudert worden war. Er begann, sich aufzulösen.

Icho Tolot merkte sofort, was geschah.

Er zog sich von Kyrr zurück.

Dieser richtete sich langsam auf. Er schwankte stark, und sein Atem ging laut und röchelnd.

„Ich habe verloren“, wimmerte er. „Dies war mein größter Kampf, und ich habe ihn verloren.“

Dann verflüchtigte er sich vollends.

Icho Tolot sank auf den Boden und streckte Arme und Beine von sich. Die beiden Frauen und der Jäger sahen ihm an, daß er völlig erschöpft war.

33

Der Haluter fühlte sich so ausgelaugt wie noch nie in seinem Leben. Jetzt, da der Kampf vorbei war, wandelte sich seine Struktur zurück, und er wurde wieder zu einem Wesen aus Fleisch und Blut. Dieses Mal erfolgte die Strukturveränderung, ohne daß er darüber nachzudenken brauchte. Sie wurde von seinen Instinkten eingeleitet und kontrolliert.

Icho horchte in sich hinein.

Er war glücklich.

Dieser Gegner war ihm willkommen gewesen. Endlich hatte sich ihm die Möglichkeit geboten, sich bis an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit auszutoben und in einer Art Drangwäsche einen Ausgleich zu finden. Er hatte nicht mit einem derart harten Widerstand gerechnet. Noch niemals war er einem Gegner begegnet, der ihm so gefährlich

ge-worden war, und er wußte nicht, wie der Kampf ausgegangen wäre, wenn es ihm nicht im letzten Moment gelungen wäre, Kyrr an seiner einzigen empfindlichen Stelle zu packen.

Das Fremde in ihm hatte sich völlig zurückgezogen. Icho spürte es nicht mehr.

Voller Hoffnung fragte er sich, ob es ihm gelungen war, es bei diesem Kampf abzuschüt-teln.

\*

Die Evakuierung der Bevölkerung von Arxisto lief an, als auch die zweite der beiden TSUNAMIS gelandet war.

Rhodan hatte die Schuttmassen, die aus der Zukunft gekommen waren, kurzerhand mit Hilfe von Desintegratorstrahlern abräumen lassen, soweit das möglich war. Damit waren Landeplätze für die Evakuierungsraumer geschaffen worden, die vom benachbarten Son-nensystem herbeigerufen worden waren. Zahlreiche kleinere Einheiten, die bis dahin un-ter dem Schutt begraben gewesen und lediglich durch eigene Prallfelder geschützt wor-den waren, konnten jetzt starten.

Durch eilig errichtete Prallfeldtunnels flüchteten Tausende von Siedlern zu den bereit-stehenden Raumschiffen, während auf anderen Teilen des Handelskontors weitere Mas-sen aus der Zukunft herabgingen.

Der Großteil der Flüchtlinge mußte auf Raumschiffseinheiten verteilt werden, die für den interstellaren Flug nicht geeignet waren. Es handelte sich vornehmlich um Raumer, die für den interplanetarischen Transport von Rohstoffen eingesetzt wurden, die auf dem Glutplaneten Arcistal von robotischen Maschinen gewonnen und auf Arxisto verarbeitet wurden. Die Flüchtlinge sollten im planetarischen Raum warten. Rhodan und Arger Staball kamen überein, die Bevölkerung von Arxisto sobald wie möglich mit größeren Raum-schiffen abholen und vorübergehend in ein anderes Sonnensystem bringen zu lassen, in dem sie vo: Schuttmassen aus der Zukunft sicher waren.

Als feststand, daß Arger Staball mit den ihm zur Verfügung stehenden Raumschiffen den Rest der Bevölkerung evakuieren konnte, ging Perry Rhodan an Bord der TSUNAMI-36 und befahl den Start beider TSUNAMI-Einheiten.

„Wir versuchen, die Zeitweiche zu zerstören“, erläuterte er Galgan Maresch, dem ertru-sischen Kommandanten der TSUNAMI-36.

Der riesige Mann trug eine blaßblaue Kombination mit einem roten Dreieck auf der Brust, das von einem weißen Ring umspannt wurde. Er fuhr mit dem Zeigefinger an die-sem Ring entlang, als die TSUNAMI das Arx-System verließ.

„Glaubst du, daß wir mehr Erfolg haben werden, als die anderen Einheiten der KH-Flotte?“ fragte er Rhodan.

„Ich hoffe“, antwortete dieser, doch er machte dabei keinen besonders optimistischen Eindruck.

34

Wenig später erfuhr Rhodan über Funk, daß eine weitere Zeitweiche entdeckt worden war. Sie befand sich unweit der Großen Magellanschen Wolke, und betroffen war der Handelskontor Tolpex.

Damit waren drei von fünf vermuteten Zeitweichen entdeckt. Rhodans Ziel blieb die Weiche, die in M 13 stand.

Er betrat die Hauptleitzentrale der TSUNAMI-36, als die Zeitweiche in Sicht kam.

Die TSUNAMI-36 und die sie begleitende TSUNAMI-97 waren noch mehr als zweihun-derttausend Kilometer von ihrem Ziel entfernt. Sie verringerten ihre Geschwindigkeit und trieben langsam auf das Gebilde zu, das wie eine gigantische, an einem Ende

aufgespal-tene Schiene aussah.

Die Instrumente zeigten an, daß die Zeitweiche annähernd 20km lang war. Die beiden Enden des Y-förmigen Körpers standen etwa 10km auseinander. Auf dem Hauptbildschirm leuchtete das Gebilde, als bestünde es aus einer Goldlegierung und würde von einer nahen Sonne angestrahlt.

Rhodan blickte flüchtig auf die Instrumente der TSUNAMI.

Noch wiesen sie korrekte Werte aus. Er wußte jedoch, daß sich das bald ändern würde, wenn sie sich der Zeitweiche weiter näherten. Dann würden sich alle Anzeigen verändern, und der Funkverkehr zur TSUNAMI-97 würde nahezu unmöglich werden.

Die Zeitweiche bewegte sich mit einer Geschwindigkeit von 8000km/h durch den Welt Raum. Ihr Kurs führte sie in den Leerraum zwischen den Sternen.

Rhodan erinnerte sich daran, daß er von Jen Salik gehört hatte, daß fremdartig aussehende Raumschiffe die Zeitweichen aufgebaut hatten, und es bedurfte keiner weiteren Überlegung für ihn, daß sie von Seth-Apophis ausgesandt worden waren.

„Werden wir das Ding mit Hilfe des ATG angreifen?“ fragte Beryll Fhance, eine dunkelhaarige Schönheit, die an Bord einer Raumstation geboren war. Sie war Maschinenmeisterin und ATG-Spezialistin.

„Zumindest werden wir es versuchen“, erklärte Rhodan. „Wir können schließlich nicht zulassen, daß mit Hilfe der Zeitweichen Schuttmassen auf von uns besiedelten Planeten abgeladen werden.“

Am Ende der Schiene blitzte es jetzt pausenlos auf. Das war ein deutliches Zeichen dafür, daß die Zeitweiche wiederum von Planeten aus der Zukunft entführte Massen ausspie und sie, noch nicht einmal richtig materialisiert, an ihr Ziel Arxisto weitergab.

„Wir müssen den Ausstoß dieses Zeitmülls beenden“, stellte Rhodan fest, „bevor es zur ganz großen Katastrophe kommt.“

Er blickte den Kommandanten Galgan Maresch an.

„Waffensysteme fertig machen.“

Der Ertruser bestätigte den Befehl.

Er drückte einige Tasten, und auf den Instrumentenpulten vor ihm leuchteten eine Reihe von Lichtern auf.

Rhodan war entschlossen, das gesamte Waffenarsenal durchzuprobieren und dabei außer acht zu lassen, was bisher versucht worden war. Noch wußte niemand, welcher Art der Schutz der Zeitweiche war, und er hatte es oft genug erlebt, daß Abwehrsysteme sich plötzlich als wirkungslos gegenüber Waffen erwiesen, denen sie vorher scheinbar mühe-los standgehalten hatten.

Die beiden TSUNAMIs rückten der Zeitweiche näher.

Als sie nur noch etwas mehr als 20 Kilometer von ihr entfernt waren, ließ Rhodan Raum-torpedos abfeuern.

Die schlanken Körper zuckten aus den Leibern der TSUNAMIs und rasten in das Dunkel hinaus. Auf den Ortungsschirmen hinterließen sie deutliche Spuren.

Etwas fünf Kilometer von der Zeitweiche entfernt verglühten sie.

35

Die beiden TSUNAMIs feuerten mit Energiestrahlkanonen. Impulswellenfronten rasten auf das schimmernde Gebilde zu. Grüne Desintegratorstrahlen huschten durch das Nichts, und schließlich setzte Rhodan gar Paralysestrahler gegen eine möglicherweise vorhandene Besatzung ein. Sie versagten ebenso wie die Transformkanonen.

Auf dem Armaturenbrett vor Rhodan erschien eine kleine Gestalt.

Lasso Hevarder, der siganesische Koko-Ingenieur, baute sich in herausfordernder Hal-

tung vor ihm auf.

„Wir können natürlich noch stundenlang so weitermachen“, krähte er.

„Oder auch nicht“, erwiederte Rhodan gelassen.

Der Siganese blickte ihn verwirrt an.

„Du willst meinen Ratschlag nicht hören?“ fragte er.

Lasso Hevarder war eine exponierte Persönlichkeit unter der zweiundvierzigköpfigen Besatzung der TSUNAMI-36.

Die Besatzung der TSUNAM konnte sich auf 42 Personen beschränken, weil das Schiff in seinen Funktionen umfassend durch einen Positronikverbund überwacht und gesteuert wurde. Neben dieser Positronik gab es aber noch eine zweite, von ihr völlig unabhängige Positronik, die als Kontracomputer bezeichnet wurde. Dieses zweite System konnte das erste ersetzen, über diese Reservefunktion hinaus hatte es jedoch noch eine andere, viel wichtigere Aufgabe. Sie berechnete ständig alle von der Schiffsleitung getroffene Maßnahmen unter der Annahme entgegengesetzter Voraussetzungen.

Der Kontracomputer zweifelte daher ständig alle getroffenen Maßnahmen an und ging von Annahmen aus, die hochgradig unwahrscheinlich waren. Die sich daraus ergebenden Folgerungen traten dann zutage, wenn aufgrund der Berechnungen eine Gefahr erkannt wurde, die nicht offensichtlich war. Solange alles an Bord normal verlief, schwieg der Ko-ko. Erst wenn im routinemäßigen Ablauf einer Operation Maßnahmen aufgrund von gefährlichen Unwahrscheinlichkeiten erforderlich wurden, meldete er sich. Dafür besaß er einen Spezialisten, der mit der Art der Grundprogrammierung besonders vertraut war. Lasso Hevarder war der Koko-Interpreter der TSUNAMI-36. Wenn er sich meldete, stand so gut wie fest, daß die Schiffsleitung umdenken mußte. Der Siganese liebte es jedoch, sich nicht direkt, sondern rätselhaft auszudrücken.

Rhodan aber war nicht geneigt, Rätsel zu raten und auf die Marotten des Koko-Interpreters einzugehen. Er spürte, daß er vorläufig kein Mittel hatte, die Zeitweiche anzugreifen, denn dies war ja nicht der erste Versuch, die Abwehrschirme des Transportsystems von Seth-Apophis zu durchbrechen.

Lasso Hevarder fühlte sich brüskiert.

Er setzte sich auf einen Schalthebel, ohne diesen dabei zu bewegen.

„Wir könnten auch elektromagnetische Störfelder um die Zeitweiche errichten oder mit dem ATG arbeiten“, erklärte er überraschend nüchtern, „aber das alles hätte keinen Sinn. Mit den uns zur Verfügung stehenden Waffen kommen wir nicht weiter.“

„Dann bitte einen Vorschlag zur Güte“, erwiederte Rhodan. „Was schlägst du vor?“

Der Siganese verschränkte die Arme vor der Brust.

„Eine Krisensitzung im STALHOF.“

Rhodan blickte den Koko-Interpreter an. Mit einer solchen Antwort hatte er nun doch nicht gerechnet. Er hatte geglaubt, daß Lasso Hevarder zumindest einen Einsatz mit dem ATG empfehlen würde, um einwandfrei zu klären, ob damit der Abwehrschirm der Zeitweiche zu überwinden war oder nicht.

„Danke“, sagte er. „Das hört sich vernünftig an. Dennoch werden wir noch einen Versuch machen. Beryll, jetzt sind Sie an der Reihe.“

„Duforderst das Mädchen vergeblich auf. Es sollte dir einen Korb geben“, krähte der Siganese ärgerlich.

36

Die ATG-Spezialistin lächelte nur. Auch für sie war selbstverständlich, daß der Antitemporale Gezeitenwandler zum Einsatz kommen würde.

## 7.

Auf Arxisto gab Tom Barrett den beiden Frauen an seiner Seite ein Zeichen.

„Kommt“, flüsterte er. „Wir hauen ab.“

Rückwärts schreitend entfernte er sich von dem Haluter, der auf den Felsen lag und laut schnaufend Sauerstoff in sich hineinpumpte.

Anny Vorscheyn und Marlett Berga zögerten, bis der Jäger sie energisch an den Armen packte und mit sich zog.

„Wollt ihr euch mit ihm einlassen?“ fragte er. „Wir müssen weg sein, bevor er sich erholt hat.“

„Wieso denn?“ fragte Marlett.

„Er hat Tobsuchtsanfälle“, entgegnete Barrett. „Hast du das nicht gemerkt? Weshalb sollte er sonst gekämpft haben?“

„Meinst du?“ fragte Marlett unsicher.

Anny Vorscheyn und der Jäger wechselten einen Blick miteinander. Sie lächelten verstohlen, und plötzlich war etwas zwischen ihnen, was vorher nicht dagewesen war. Sie drehten sich um und liefen über die Felsen davon. Marlett schloß sich ihnen an, weniger weil sie überzeugt war, als vielmehr, weil sie Angst hatte, allein zu bleiben.

Als Tom Barrett und die beiden Frauen einige Minuten später bewaldetes Gebiet erreichten, drehte er sich um. Er stolperte über einen Ast, der im Gras lag, und stürzte zu Boden.

Erst jetzt bemerkte er, daß Icho Tolot ihnen gefolgt war.

Unsicher und abwehrend blickte er ihn an. Der Haluter war etwa zwanzig Meter hinter ihm und trabte nun gemächlich heran. Die beiden Frauen waren stehengeblieben. Sie begriffen, daß es sinnlos gewesen wäre, die Flucht fortzusetzen.

„Hallo, meine Kleinen“, sagte der Koloß und entblößte seine kegelförmigen Zähne. „Ich habe euch doch nicht erschreckt?“

Er richtete sich zu seiner vollen Größe auf und lachte den Jäger und die beiden Frauen an.

„Hallo, Icho“, sagte Anny Vorscheyn mit schwankender Stimme. „Ich meine, du bist doch Icho, nicht wahr? Icho Tolot?“

„Natürlich“, antwortete er. „Ich bin Icho Tolot.“

Tom Barrett und Marlett hoben grüßend die Arme. Sie waren ebenso unsicher wie Anny. Allzu deutlich sahen sie den kämpfenden Haluter noch vor sich, wie er mit Stahlträgern um sich geschlagen hatte, die keiner von ihnen auch nur um einige Zentimeter vom Boden hätte anheben können, und sie meinten noch zu hören, wie seine Fäuste gegen den Kugelkörper Kyrrs trommelten.

Sie hatten Angst vor Icho Tolot.

„Wohin wollt ihr?“ fragte er mit dröhnender Baßstimme.

„Nach Arxisto-Park“, erwiderte Anny. „Wir wollen diesen Planeten verlassen.“

„Eine gute Idee“, sagte er. „Das werde ich auch tun. Ich werde euch begleiten. Also - weiter.“

Weder Tom Barrett, noch die beiden Frauen wagten, ihm zu widersprechen. Sie wußten auch nicht, was sie hätten sagen sollen. War Icho Tolot nicht ein Freund der Menschheit? Verdiente er nicht Vertrauen? Mit welcher Begründung hätten sie ihn abweisen sollen?

„Verdamm“t, flüsterte der Jäger ärgerlich, als sie etwa zwei Kilometer weit vor dem Halu-ter hergegangen waren, der vergnügt vor sich hin brummte. „Gerade sind wir Kyrr los - und jetzt dies.“

„Glaubst du, daß er gefährlich für uns ist?“ fragte Marlett ängstlich.

„Ich weiß nicht. Ich fürchte - ja.“

Der Jäger führte die beiden Frauen über einen schmalen Pfad zu einer Felskante. Vor ihnen lag das weite Tal, in dem das Handelskontor errichtet worden war. Von diesem war jetzt jedoch so gut wie nichts mehr zu sehen. Schuttmassen bedeckten die Tiefebene, so weit der Blick reichte. Dazwischen befanden sich einige freie Plätze, aus denen Raumschiffe starteten, und in denen andere Schiffe landeten.

„Die Evakuierung läuft“, stellte Anny bestürzt fest. „Wenn wir uns nicht beeilen, bleiben wir auf Arxisto zurück.“

Sie rannte den Pfad hinunter, der sich in die Tiefe schlängelte. Tom Barrett, Marlett und der Haluter rannten hinter ihr her. Icho Tolot war dabei nicht sonderlich vorsichtig. Immer wieder stieß er gegen lose Felsbrocken, die auf oder neben dem Pfad lagen. Einige von ihnen wirbelten wie Geschosse durch die Luft und flogen teilweise bedrohlich dicht an dem Jäger und den beiden Frauen vorbei.

Schließlich blieb Tom Barrett stehen. Sein Atem ging schnell und keuchend.

„Wirst du endlich vorsichtiger sein?“ schrie er. „Du bringst uns noch um.“

Icho Tolot setzte sich auf den Boden und hob entschuldigend einen Arm.

„Das tut mir leid, mein Kleines“, antwortete er, wobei er versehentlich so laut sprach, daß Barrett sich erschrocken die Ohren zuhielt. „Ich werde besser aufpassen. Geht nur voran, damit ihr nicht so dicht vor mir seid.“

Er nahm einen kopf großen Felsen auf, der auf dem Pfad lag, und schleuderte ihn vorsichtshalber ins Tal. Der Jäger erschauerte, als er sah, wie weit der Stein flog.

Er rannte hinter den beiden Frauen her und blickte sich immer wieder um. Icho Tolot ließ sich Zeit. Er saß auch noch an der gleichen Stelle, als Tom Barrett den Talgrund erreicht hatte und mit Anny und Marlett über die Schuttmassen kletterte.

Kaum aber waren sie etwa zwanzig Meter weit gekommen, als er losraste und den Pfad herunterfuhr, als komme es auf jede Sekunde an.

„Hört zu“, brüllte er dabei. „Hört doch.“

Resignierend blieben Tom Barrett, Anny und Marlett stehen.

„Was ist denn?“ fragte der Jäger, als der Haluter den Talgrund ebenfalls erreicht hatte.

„Von da oben konnte ich beobachten, was am Raumhafen passiert“, erwiederte Icho. „Die letzten Raumschiffe starten. Hat keiner von euch ein Funkgerät?“

„Wenn wir das hätten, hätten wir längst um Hilfe gerufen“, antwortete Anny ärgerlich. Sie schnippte mit den Fingern und sah sich um. Von der Felskante herab hatte alles gar nicht so schlimm ausgesehen. Von dort aus war nicht zu erkennen gewesen, wie schwierig das Gelände war, das sie zu überwinden hatten. Mächtige Gesteinsbrocken, Schutt und Geröll bildeten eine riesige Halde, in der sie nur sehr mühsam vorankamen. Sie mußten von Stein zu Stein klettern und immer wieder Umwege machen, weil sich plötzlich Abgründe vor ihnen auf taten, die sie nicht überwinden konnten. Unter diesen Umständen würden sie ein bis zwei Tage bis zum Stützpunkt benötigen. Bis dahin waren mit Sicherheit alle Raumschiffe gestartet.

„Wir brauchen Hilfe“, erklärte Anny. „Wir brauchen jemanden wie dich, Icho.“

Der Haluter richtete sich auf. Er lachte dröhnend.

„Ich werde zu den Schiffen laufen und Hilfe holen“, versprach er. Doch Anny wollte sich darauf nicht verlassen. Sie erinnerte sich daran, wie er sich vor und bei dem Kampf mit Kyrr verhalten hatte, und was Tom Barrett gesagt hatte.

*Er war nicht bei Sinnen, dachte sie. Und es kann uns passieren, daß er plötzlich*

wieder ausflippt. Womöglich vergißt er uns dann, und wir bleiben hier zurück.

„Es ist besser, Wenn du bei uns bleibst“, erklärte sie daher. „Du könntest uns helfen, schneller voranzukommen.“

Icho Tolot überlegte kurz.

38

„Einverstanden“, sagte er dann. „Du hast recht. Ich könnte euch vergessen.“

Anny blickte ihn erbleichend an.

Kann er Gedanken lesen? fragte sie sich bestürzt.

Sie schüttelte den Kopf.

Sie wußte genau, daß der Haluter keine telepathischen Fähigkeiten hatte, daß er aber ein Wesen mit überragender Intelligenz war. Ihr Verhalten hatte ihm angezeigt, was sie dachte.

Er bewegte sich spielerisch leicht an ihr vorbei und eilte etwa dreißig Meter weiter. Dann verharrte er an einem Felsen und wartete, bis Anny, Marlett und der Jäger zu ihm aufge-schlossen hatten.

Ein tiefer Einschnitt im Geröll tat sich vor ihnen auf. Er war etwa zehn Meter breit und reichte fast fünfzig Meter hinab. Wenn sie ihn umgehen wollten, mußten sie einen Umweg von fast einem Kilometer machen.

„Kannst du hinüberspringen?“ fragte Anny zögernd.

Icho Tolot lachte dröhrend.

„Kein Problem“, antwortete er und bedeutete der jungen Frau, sich auf seinen Rücken zu setzen. Er ließ sich auf die Laufarme herabfallen.

Während Anny sich auf seinen Rücken schwang, horchte er in sich hinein. Er hatte Mü-he, seine Unsicherheit vor den anderen zu verborgen.

Wo blieb die fremde Macht, die ihn so lange beherrscht hatte? Hatte sie sich völlig von ihm gelöst? War sie während des Kampfes mit dem fremdartigen Gegner von ihm abge-fallen? Hatte er sie vertreiben können, ohne daß er es gemerkt hatte? Oder lauerte sie noch immer in ihm und ließ ihn gewähren, weil er vorläufig nichts tat, was ihren Interessen zuwiderlief?

Icho Tolot befand sich im Zwiespalt.

Auf der einen Seite wäre er am liebsten davongelaufen und hätte sich irgendwo in der Wildnis von Arxisto versteckt. Auf der anderen Seite aber zog es ihn zu seinen Freunden zurück. Er wollte möglichst bald zu einem Raumschiff oder zu einer Funkstation, um Ver-bindung mit der Erde aufnehmen zu können. Er wollte Perry Rhodan über seinen Zustand und die fremde Macht informieren. Das aber ging nur, wenn er zum Raumhafen eilte.

Er hätte allein dorthin laufen können, und er wäre sehr schnell an sein Ziel gekommen, wenn er die beiden Frauen und den Jäger zurückgelassen hätte. Er war sich jedoch darüber klar, daß sie dann den Raumhafen viel zu spät erreichen und auf Arxisto zurückblei-ben würden. Das wiederum wollte er nicht. Er fühlte sich für sie verantwortlich, weil sie schwach waren und seine Hilfe benötigten.

Er nahm einen kurzen Anlauf und sprang mühelos über den Abgrund hinweg. Dann setzte er Anny ab und holte Marlett und den Jäger nach.

„Ihr braucht keine Angst vor mir zu haben“, beteuerte er. „Gegen das fremdartige We-sen, das bei euch war, habe ich gekämpft. Gegen euch würde ich niemals etwas unter-nehmen. Vertraut mir, meine Kleinen.“

„Das tun wir“, erwiderte Anny, die sich ihrer Skepsis schämte.

Du weißt doch, daß Icho Tolot ein gutmütiges Wesen und ein Freund der Menschen

ist, warf sie sich vor. Warum zweifelst du an ihm?

Sie fand keine Antwort auf diese Frage. Irgend etwas war an dem Haluter, was sie verunsicherte.

Verhielt er sich anders, als sie erwartet hatte?

Schien es nicht so, als ob er Schutz bei ihnen suchte?

*Das ist doch absurd!* dachte sie und versuchte, ihre Gedanken in eine andere Richtung zu lenken.

Schwarze Wolken zogen sich über ihnen zusammen, und ein heftiger Gewitterregen setzte ein. Eine Serie von Blitzen zuckte aus den Wolken herab. Die Donnerschläge folg-

39

ten so schnell aufeinander, daß eine Verständigung zwischen dem Jäger, Anny und Marlett fast unmöglich wurde. Nur Icho Tolot hatte keine Schwierigkeiten, den Lärm mit seiner Stimme zu übertönen.

Mit der Unterstützung des Haluters kamen sie viel schneller voran als vorher. Immer wieder half ihnen Icho Tolot, größere Hindernisse zu überwinden.

Als einige gefährlich aussehende Roboter auftauchten und sie angriffen, warf er sich zwischen sie, packte sie und schleuderte sie davon, als seien sie Spielgeräte. Dann lachte er zufrieden und forderte seine Begleiter auf, weiterzugehen. Diese atmeten erleichtert auf. Sie wußten, daß die Roboter sie in eine lebensbedrohende Lage gebracht hätten, wenn sie den Haluter nicht bei sich gehabt hätten.

Der Regen wurde immer stärker, und die Sicht immer schlechter. Oft konnten der Jäger, die beiden Frauen und der Haluter nicht weiter als zwanzig Meter sehen, so daß Anny schon daran zu zweifeln begann, daß sie die Richtung zum Raumhafen einhielten.

„Keine Sorge“, sagte Tom Barrett beruhigend. „Icho Tolot weiß genau, wie er zu gehen hat. Wir können uns in dieser Hinsicht auf ihn verlassen.“

Hin und wieder zerriß ein Blitz die Dunkelheit. In seinem Licht konnten sie die Raumschiffe sehen, mit denen die Bevölkerung von Arxisto evakuiert wurde. Zunächst waren es fünf, und keines schien zum Start bereit zu sein. Dann aber blieb es für fast zehn Minuten dunkel, und nur ein fernes Donnergrollen war zu hören. Als die nächste Serie von Blitzen kam, standen nur noch drei Raumschiffe in den Lücken auf dem Landefeld, und einige Minuten später waren es nur noch zwei.

„Wir brauchen noch wenigstens eine Stunde bis zu den Schiffen“, stellte Anny Vorscheyn fest. „Wir kommen zu spät.“

„Icho muß vorauslaufen und Bescheid sagen“, rief Marlett mit schriller Stimme. Panische Angst kam in ihr auf. „Jemand muß uns mit einem Gleiter abholen, oder wir schaffen es nicht mehr.“

„Also gut“, erwiderte der Haluter. „Bleibt hier, meine Kleinen, und wartet. Ich bin bald zurück.“

Damit raste er auch schon los. Tom Barrett und die beiden Frauen sahen ihn in der Dunkelheit verschwinden. Sie hörten noch eine Weile das Poltern und Krachen der Steine, die unter ihm wegkippten, dann wurde es still, und nur noch das Rauschen des Regens umgab sie.

„Wir bleiben hier“, entschied Anny. „Es hat keinen Sinn, wenn wir weitergehen.“

Sie zeigte auf eine natürliche Höhle, die sich durch einige Gesteinsblöcke gebildet hatte, und in der sie Schutz vor dem Regen finden konnten. Marlett und der Jäger widersprachen nicht. Sie waren beide durchnäßt, müde und erschöpft von dem anstrengenden Marsch. Wortlos krochen sie unter die Felsen.

Barrett setzte sich auf einen Felsen. Marlett zögerte noch. Auf dem Stein war nicht viel Platz, und sie wußte nicht, ob es dem Mann recht war, wenn sie ihn auch noch mit ihm teilte. Andererseits bot keine andere Stelle in der Höhle soviel Bequemlichkeit wie dieser Stein. Während sie noch überlegte, ließ Anny sich wie selbstverständlich neben dem Jäger nieder. Enttäuscht und ärgerlich zugleich blickte Marlett sie an, aber Anny schien ihren stummen Protest nicht zu bemerken.

Etwa eine halbe Stunde verging, dann tauchte Icho Tolot plötzlich vor ihnen auf.

„Es tut mir leid, meine Kleinen“, sagte er mit dumpfer Stimme. „Ich bin zu spät gekommen. Die Raumschiffe sind schon gestartet. Da ist nur noch eine Space-Jet, mit der wir fliehen könnten.“

„Die genügt uns vollkommen“, entgegnete Anny Vorscheyn. „Oder ist etwas nicht in Ordnung mit ihr?“

„Weshalb sind die anderen nicht damit gestartet?“ fragte Tom Barrett.

„Wir müssen sie erst ausgraben“, antwortete der Haluter.

40

Der Jäger und die beiden Frauen blickten sich an. Sie wußten nicht, ob Icho Tolot ihnen nur einen Schock ersparen wollte, oder ob er wirklich daran glaubte, ein verschüttetes Raumschiff wieder flott machen zu können.

„Ich schlage vor, daß wir umkehren“, sagte Tom Barrett. „Mein Haus steht euch zur Verfügung.“

Anny lachte.

„Das könnte dir so passen“, entgegnete sie. „Du allein in deinem Jagdhaus mit zwei Frauen, die sich um dich raufen. Ich versuche es lieber mit der Space-Jet. Vielleicht ist sie noch nicht ganz hinüber.“

„Du glaubst, wir können nicht mehr damit starten?“ fragte Icho erstaunt.

„Ich gehe mit Tom“, erklärte Marlett, bevor Anny auf die Worte des Haluters eingehen konnte. Sie hängte sich bei dem Jäger unter.

„Wir wollen erst einmal sehen, was mit der Space-Jet los ist“, bemerkte Barrett zu ihrer Enttäuschung. „Danach können wir immer noch zu meinem Haus gehen.“

„Von dem niemand weiß, ob es noch steht“, ergänzte Anny spöttisch.

Es schien, als wolle Seth-Apophis ihre Bedenken bekräftigen. Abermals ging Zeitmüll auf Arxisto hernieder. Donnernd stürzten die Massen auf die Hochebene herab. Riesige Gesteinsbrocken, die im Licht zuckender Blitze sichtbar wurden, rollten über die steil abfallende Kante ins Tal.

„Weiter“, drängte Icho Tolot. „Wenn wir uns nicht beeilen, könnte es zu spät für uns werden.“

Er brauchte seine Schützlinge nicht mehr anzutreiben. Der herabkommende Zeitmüll erschreckte seine Begleiter derart, daß sie von selbst liefen und ihr Ziel so schnell wie möglich zu erreichen suchten.

Der Haluter überholte sie und führte sie auf dem für sie einfachsten Weg. Dieser war noch schwer genug für sie, und er mußte einige Male helfend eingreifen, weil sie allein nicht weitergekommen wären.

Nach fast zwei Stunden anstrengenden Marsches erreichten sie einen Trümmerhaufen aus Gesteinsbrocken und verbogenem Metall. Fassungslos blieben sie stehen, als der Haluter ihnen erklärte, dies sei ihr Ziel.

„Darunter liegt die Space-Jet?“ fragte Anny enttäuscht.

„Sie kann doch nur noch ein Wrack sein“, bemerkte Tom Barrett. „Das Gestein muß sie zerschlagen haben.“

„Nicht ganz“, erläuterte Icho mit dröhnender Stimme. „Unter diesem Schutt befinden sich die Reste eines Hangars, und dieser ist nur soweit zusammengebrochen, daß die Space-Jet darunter kaum geschädigt wurde.“

„Aber das hilft uns doch nichts“, beklagte sich Marlett. „Wir können doch die Steine nicht wegräumen. Oder hast du einen Kran für uns?“

„Natürlich nicht.“ Icho Tolot lachte so laut, daß sich Anny, die neben ihm stand, erschrocken die Hände gegen die Ohren preßte und sich duckte. „Die paar Steine sind kein Problem. Darum kümmere ich mich. Ich wollte euch nur hier haben, damit wir beisammen sind, und damit wir sofort starten können, wenn die Jet frei ist.“

Er marschierte weiter und begann damit, die Gesteinsbrocken wegzuräumen. Er hantierte mit ihnen, als seien sie lediglich aus leichtem Schaumstoff. Mühelos wuchtete er sie zur Seite.

Staunend beobachteten seine Begleiter, wie er nach etwas mehr als einer Stunde allmählich einen zerbeulten und zertrümmerten Hangar freilegte, unter dessen schiefem Dach sich eine Space-Jet verbarg. Diese hatte tatsächlich nur einige Schrammen abbekommen. Die Antennen waren abgebrochen und einige Außenscheinwerfer zerschlagen, sonst aber schien sie unbeschädigt zu sein.

41

Sie kletterten an Bord, um die verschiedenen Systeme durchzuprüfen, während Icho Tolot das Dach des Hangars mit seinen Händen zerfetzte und zur Seite bog, bis die Space-Jet endlich freien Raum über sich hatte, so daß sie starten konnte.

Dann ging auch er an Bord der Space-Jet. Er schloß das Schleusenschott hinter sich und setzte sich schwer atmend auf den Boden. Er war so erschöpft, daß er eine Pause benötigte. Allerdings erholte er sich so schnell, daß er sich schon nach wenigen Minuten zur Zentrale begeben konnte. Bevor er sie erreichte, ging ein Ruck durch das Raumschiff.

Die Space-Jet startete.

Als Icho Tolot die Zentrale betrat, sah er, daß Marlett Berga hinter den Steuerelementen saß. Tom Barrett arbeitete an den Funkgeräten, deutlich in der Absicht, diese zu reparieren. Allein Anny Vorscheyn war untätig. Sie schien mit den technischen Einrichtungen des Raumschiffs nichts anfangen zu können.

„Das Funkgerät ist beschädigt“, erklärte der Jäger, „sonst hätten wir Arger Staball und die anderen schon unterrichtet.“

Plötzlich war es wieder da.

Icho Tolot glaubte eine glühende Nadel zu fühlen, die sich ihm in den Kopf bohrte. Eine schwarze Wand senkte sich herab, und er wußte nicht mehr, was er tat.

Als er wieder zu sich kam, und die fremde Macht ihren Griff lockerte, befand sich die Space-Jet im Weltraum.

Der Haluter blickte sich in der Zentrale um.

Tom Barrett und die beiden Frauen kauerten auf dem Boden. Verängstigt drückten sie sich an eine Computerkonsole. Am Funkleitstand klaffte ein breites Loch, aus dem allerlei Kabel und Module herausbaumelten. Die Art, wie das Kleidungsmaterial verbogen war, zeigte Icho deutlich an, daß ein wuchtiger Schlag für die Zerstörung verantwortlich war.

Nur er konnte einen derartigen Hieb gegen den Funkleitstand geführt haben.

Doch das war nicht der einzige Schaden, den er angerichtet hatte. Auch der Sitz des Funkers war aus seiner Verankerung gerissen worden. Er lag jetzt als kümmerlicher Rest auf dem Boden der Zentrale und glich eher einem zusammengeknüllten Stück

Papier als einem Sessel.

Icho wandte sich den Fluginstrumenten zu.

Die Space-Jet befand sich im Weltraum. Durch die Panzerplastkuppel konnte er sehen, daß sie sich von Arxisto entfernte. Die Ortungsschirme zeigten eine Reihe von größeren Raumschiffen und riesige Gesteinsbrocken an, die sich ziellos durcheinander bewegten.

8.

Ein Ruck ging durch die TSUNAMI-36.

Rhodan fühlte sich gegen die Sicherungsgurte seines Sessels geschleudert. Eine Reihe von Alarmlichtern leuchtete auf, und von der Decke hallte das enervierende Heulen einer Alarmpfeife herab. Die TSUNAMI-36 erzitterte, und in den Verstrebungen krachte es so laut, daß Rhodan fürchtete, das Schiff werde auseinanderbrechen. Der Raumer schien sich in sich zu verwinden und zu drehen. Die Perspektiven verzerrten sich.

Der ertrusische Kommandant Galgan Maresch fuhr aus seinem Sessel hoch.

Auf dem Instrumentenpult vor Rhodan stand der siganesische Koko-Interpreter Lasso Hevarder. Er flatterte mit seiner gummierten Sicherheitsleine wie ein gefangener Vogel zwischen zwei Handgriffen hin und her, an denen er sie befestigt hatte. Sein grün leuchtender Kopf war so groß wie eine Apfelsine. Als Rhodan dies sah, glaubte er, daß der Robotpsychologe platzen werde.

Beryll Phance, die dunkelhaarige ATG-Spezialistin schrie etwas, doch Rhodan verstand sie nicht. Ihre Stimme war tiefer als die eines Haluters und so laut, als würde sie positronisch hundertfach verstärkt.

42

Die Instrumente vor Rhodan zeigten Werte an, die auf keinen Fall richtig sein konnten. Auf einem der Radarschirme zeichnete sich die TSUNAMI-97 formatfüllend ab, während sie auf dem Schirm daneben nur einen winzigen Punkt bildete und sich innerhalb einer Hunderttausend-Kilometerzone weitab von der TSUNAMI-36 befand.

Auf einem der Bildschirme leuchtete das golden schimmernde Gebilde der Zeitweiche, während die anderen Bildschirme von Störungen überlagert wurden, so daß auf ihnen nichts zu erkennen war.

Allmählich ebbten die beängstigenden Geräusche ab, und die Perspektiven normalisierten sich. Die Stimme von Beryll Phance klang wieder so wie sonst, als sie sagte:

„Wir haben Glück gehabt, wir sind an dem Abwehrschirm der Zeitweiche entlanggerutscht. Es hätte uns auch zerreißen können.“

„Vielleicht kann man das nächste Mal auf mich hören, falls es ein nächstes Mal gibt“, schrie Lasso Hevarder, dessen Kopf wieder kleiner geworden war. „Dann ersparen wir uns solche Zwischenfälle.“

Die Instrumentenanzeigen näherten sich den richtigen Werten. Die Alarmpfeifen verstummt. Allmählich sah das Innere der TSUNAMI-36 wieder wie gewohnt aus.

Beryll Phance fuhr sich mit dem Handrücken über die Stirn, um sich den Schweiß abzuwischen.

„Was war mit mir los?“ fragte sie. „Ich kam mir eben vor wie ein Haluter. Nicht so kräftig, aber so dick.“

Niemand beachtete sie. Alle waren mit sich selbst beschäftigt. Alle versuchten, den Schock zu überwinden, den sie erlitten hatten. Rhodan spürte, daß sie nur ganz knapp einer Katastrophe entgangen waren.

Er fragte sich, wie es zu dieser kritischen Situation hatte kommen können.

Die TSUNAMI-36 war auf seinen Befehl sehr langsam an die Zone herangeflogen, in der bisher alle Angriffe an einer unsichtbaren und nicht anmeßbaren Schutzbarriere gescheitert waren. Er hatte auf jeden Fall einen Zusammenprall mit dieser Schranke vermeiden wollen. Alle Berechnungen der Positroniken hatten ergeben, daß die TSUNAMI im ungünstigsten Fall sanft zurück oder zur Seite abgedrängt werden würde.

Nur der Koko-Interpreter Hevarder hatte vor dem Unternehmen gewarnt. Da er aber keine Alternative anzubieten gehabt hatte, war die Entscheidung zugunsten eines Vorstoßes gegen die Zeitweiche gefallen.

Aber dann schien eine unsichtbare Kraft die TSUNAMI gepackt und beschleunigt zu haben. Der Vorstoß gegen die Zeitweiche hatte doch zu einem Zusammenprall mit der Barriere geführt, das Schiff aber war glücklicherweise zur Seite weggeschleudert worden und dadurch einer Katastrophe entgangen.

„Hat noch jemand einen Vorschlag zu machen?“ fragte Rhodan mit ruhiger Stimme.  
„Hat jemand eine Idee, wie wir der Zeitweiche beikommen können?“

Er blickte Lasso Hevarder an. Der Siganese schüttelte den Kopf. Rhodans Blicke wanderten zum Kommandanten Galgan Maresch.

Der Ertruser hob hilflos die Hände.

Der Hyperphysiker Hans Halsen gab Rhodan ebenfalls mit einer Geste zu verstehen, daß er keine Lösung auf die Frage wußte, wie man die Zeitweiche erreichen konnte. Und die schöne Beryll Phance blickte Rhodan nur ratlos an. Auch der Oxtorner Druuht wußte nicht, wie sie ihr Problem lösen sollten.

Die TSUNAMI-36 hatte nicht nur verschiedene Waffen gegen die Zeitweiche eingesetzt, sondern auch versucht, Raumsonden und unbemannte Kleinraumschiffe in die Nähe der Weiche zu bringen. Dabei war sie ebenso gescheitert wie mit dem letzten Mittel, das ihr verblieben war, dem ATG.

„Unter den gegebenen Umständen können wir nicht hoffen, daß wir auf der Zeitweiche landen oder gar in sie eindringen können“, erklärte Rhodan. „Alle Überlegungen, die wir in

43

dieser Hinsicht angestellt haben, sind hinfällig geworden. Ich werde ins Solsystem zurückkehren.“

„Wie ich dir empfohlen habe“, meldete sich der Siganese.

Rhodan lächelte müde.

„Wie du mir empfohlen hast.“

Er erhob sich. Er war entschlossen, per distanzlosen Schritt ins Solsystem überzuwechseln und sich in den STALHOF zu begeben, um von dort eine Krisensitzung einzuberufen.

Für Rhodan stand fest, daß Seth-Apophis mit den Zeitweichen noch im Experimentierstadium war. Eine Lösung, wie sie sich bei den Computerbrutzellen gefunden hatte, war bei den Zeitweichen nicht in Sicht. Die Frage war, wann Seth-Apophis mehr als fünf Weichen einsetzen würde, und ob sich die nächsten Angriffe womöglich gegen die Erde oder die Kosmischen Basare richten würden.

Rhodan verabschiedete sich von den Besatzungen der beiden TSUNAMIs.

\*

„Habt keine Angst, meine Kleinen“, sagte Icho Tolot niedergeschlagen. Er streckte den beiden Frauen und Tom Barrett die Hände entgegen. „Ich weiß nicht, was geschehen ist. War ich etwas - grob zu euch?“

Der Haluter machte sich heftigste Vorwürfe, und er fragte sich verzweifelt, ob er noch mehr zerschlagen hatte als nur das Funkgerät und den Sessel. Er sagte sich, daß er nicht zusammen mit den Menschen an Bord hätte gehen dürfen.

Er mußte daran denken, wie er auf der Erde getobt und in einer Kunstausstellung uner-meßlichen Schaden angerichtet hatte. Dort aber war ein Teil seines Bewußtseins immer noch wach gewesen, so daß er wie durch die Augen eines Fremden verfolgt hatte, was geschehen war.

Er hatte gewußt, was er anrichtete, ohne es verhindern zu können.

Jetzt aber hatte er einen Blackout gehabt.

Er wußte nicht mehr, was gewesen war.

Und er fürchtete sich davor, daß schon im nächsten Moment ein weiterer Tobsuchtsan-fall folgen könnte, der sich ebenfalls seinem Bewußtsein entzog.

„Warum hast du die Space-Jet auf diesen Kurs gebracht?“ fragte Anny Vorscheyn. „Wir wollten zu den Sammelschiffen, auf denen die Flüchtlinge zusammengefaßt werden. Mit dieser Space-Jet können wir das Arx-System niemals verlassen.“

„Dafür ist das Triebwerk nicht erschaffen“, fügte der Jäger hinzu.

Icho Tolot blickte auf die Instrumente.

„Wir fliegen zu dem anderen Planeten“, erklärte er.

„Das ist sinnlos“, erwiederte Anny mutig. „Arxistal ist eine leblose Glutwelt, auf der wir nicht existieren können. Wir müssen zu den anderen. Unbedingt.“

„Wir fliegen nach Arxistal.“ Die Stimme des Haluters ließ keinen Widerspruch zu.

Dabei war Icho Tolot sich seiner Sache durchaus nicht sicher. Er horchte in sich hinein.

Was wollte er auf dieser Glutwelt?

Er wußte es nicht. Die fremde Macht, die ihn teilweise beherrschte, mußte ihm den Befehl gegeben haben, dorthin zu fliegen. Doch so ohne weiteres wollte er sich nicht damit abfinden, daß ein anderer bestimmte, was er tat. Er fürchtete sich jedoch davor, sich gegen das Fremde aufzulehnen, weil er Angst vor einem weiteren Blackout hatte.

Er wußte, über welch immense Kräfte er verfügte, und wie groß der Schaden sein konnte, den er damit anrichten würde, wenn er in der Zentrale der Space-Jet zu toben begann. Bei seinem ersten Anfall war noch alles glimpflich verlaufen. Er hatte Sachschaden angerichtet. Schlimmer wäre es gewesen, wenn er eine der beiden Frauen oder den Jäger verletzt hätte.

44

„Ich kann nichts tun“, eröffnete er seinen Begleitern und setzte sich auf den Boden der Zentrale.

„Du könntest uns wenigstens sagen, warum du nach Arxistal willst“, bemerkte Marlett.

Doch Icho Tolot schwieg.

Voller Angst und Entsetzen dachte Marlett Berga daran, was geschehen war. Der gutmütige Icho Tolot hatte sich plötzlich benommen, als sei er nicht mehr er selbst. Er hatte wie ein Berserker in der Zentrale getobt, und als sie ihm versehentlich in den Weg geraten war, hatte er sie zur Seite geschleudert.

Mit einem einzigen Faustschlag hatte er die Funkanlage zertrümmert, und dann hatte er den Sessel zwischen seinen vier Händen zusammengeknüllt. Dabei hatte er so laut gebrüllt, daß Marlett um ihre Trommelfelle gebangt hatte.

Icho Tolot stand am Steuerleitpult und blickte auf die Instrumente. Er schien sich in einen Felsblock zu verwandeln. Nichts an ihm bewegte sich.

Marlett blickte zu Anny Vorscheyn und Tom Barrett hinüber, die etwa drei Meter von

ihr entfernt auf dem Boden saßen. Ihr fiel auf, daß der Jäger die Hand Annys hielt, und in ihr krampfte sich etwas zusammen.

Sie mußte daran denken, daß Anny ihr ihren Mann weggenommen hatte.

Warum war sie eigentlich zu unserem Haus gekommen? fragte sie sich. Wäre sie doch in Arxisto-Park geblieben, dann wäre alles anders gekommen.

Würde sie sich jetzt auch noch zwischen sie und Tom Barrett stellen?

Das hat sie doch längst getan! fuhr es ihr durch den Kopf.

Sie wäre am liebsten zu dem Jäger hinübergekrochen und hätte sich neben ihn gesetzt, doch sie wagte nicht, sich vom Fleck zu rühren.

Als sie sich dann doch einmal bewegte, ruckten die Arme des Haluters hoch, und sein Kopf fuhr herum. Die Blicke aus seinen roten Augen schienen sie zu durchbohren, und sie glaubte, sie bis tief in ihrem Innern zu spüren.

Warum kam Tom Barrett nicht zu ihr? Warum blieb er bei Anny?

Der Jäger schien Marlett nicht zu sehen.

Tatsächlich konzentrierte er sich völlig auf Icho Tolot.

Ihm saß der Schrecken nicht weniger tief in den Gliedern als den beiden Frauen. Er hatte sich sogar noch mehr bedroht gefühlt als sie, weil er beim Funkleitstand gewesen war, als der Haluter zugeschlagen hatte.

Jetzt überlegte er, wie er Icho Tolot loswerden konnte.

Er glaubte nicht daran, daß es ihnen gelingen konnte, die Space-Jet nach Arxisto zurückzuführen und zu einem der Sammelschiffe zu fliegen, solange der Haluter in der Zentrale war. Deshalb hatte er beschlossen, solange zu warten, bis sie Arxistal erreicht hatten. Dort mußte irgend etwas geschehen. Würde der Haluter landen und die Jet verlassen? Dann hatten sie freie Hand. Oder würde er an Bord bleiben?

„Wir müssen etwas tun“, wisperte Anny.

„Verlaß dich auf mich“, antwortete er ebenso leise. Er hatte nicht die geringsten Gewissensbisse, gegen Icho Tolot vorzugehen. Daß sie ihr Leben dem Haluter verdankten, zählte nicht für ihn. Wichtig war allein, daß sie auf engstem Raum mit ihm eingesperrt waren, und daß er unberechenbar war.

„Icho“, sagte Anny laut, verstummte jedoch sogleich wieder, als der Haluter brüllend herumfuhr und sie mit flackernden Augen anblickte.

In diesem Moment entschloß sich Anny, Icho Tolot abzuschütteln, sobald sich eine Gelegenheit dazu ergab.

Koste es, was es wolle, dachte sie. *Wir müssen ihn loswerden, sonst bringt er uns womöglich noch um.*

Sie konnte sich sein verändertes Verhalten nicht erklären.

45

Als der Haluter sich wieder den Instrumenten zuwandte, atmete sie auf. Sie blickte zum Antigravschacht, der nur etwa anderthalb Meter von ihr entfernt war. Dann gab sie Tom Barrett ein Zeichen. Er blinzelte und nickte. Er hatte verstanden.

Anny schob sich Zentimeter um Zentimeter über den Boden. Sie bewegte sich langsam und vorsichtig, sorgfältig darauf bedacht, den Giganten am Steuerleitpult nicht auf sich aufmerksam zu machen. Sie erreichte unbemerkt den nach unten gepolten Antigrav-schacht und ließ sich hineinfallen. Lautlos schwebte sie aus der Zentrale.

Tom Barrett folgte ihr einige Minuten später, und dann kam auch Marlett, die kreidebleich war und vor Erregung kaum sprechen konnte.

„Was habt ihr vor?“ fragte sie stammelnd.

„Wir werden die Jet verlassen, wenn Icho auf Arxistal landen sollte“, erklärte Anny Vor-

scheyn entschlossen. Sie hatte auch mit dem Jäger noch nicht über ihren Plan gesprochen.

. „Aber das ist doch Irrsinn“, widersprach Marlett. „Die Sauerstoffatmosphäre von Arxistal ist dünn, und die Temperaturen sind so hoch, daß wir ohne Schutzanzug dort nicht leben können. Wir können keine zwanzig Stunden durchhalten, dann ist es aus mit uns. Wenn Icho Tolot mit der Space-Jet startet und uns zurückläßt, sind wir verloren.“

„Er wird nicht starten“, behauptete Anny. „Bestimmt nicht.“

\*

Icho Tolot erwachte wie aus tiefem Schlaf.

Er fand sich am Steuerleitpult der Space-Jet wieder, aber er wußte zunächst nicht mehr, wie er dorthin gekommen war. Erst allmählich erinnerte er sich.

Verstört sah er sich in der Zentrale um.

Er war allein.

Gequält stöhnte er auf, als ihm bewußt wurde, wie er sich Anny Vorscheyn, Marlett Ber-ga und Tom Barrett gegenüber verhalten hatte. Er machte ihnen keinen Vorwurf daraus, daß sie vor ihm geflohen waren, sondern begrüßte es sogar, denn dadurch waren sie zu-mindest vorübergehend vor ihm sicher.

Er war sich darüber klar, daß er sich von ihnen trennen mußte.

Die Space-Jet senkte sich auf einen kleinen Planeten herab, welcher der blauen Sonne Arx wesentlich näher war als Arxisto. Arxistal war eine Gluthölle, auf der keinerlei Vegetation oder tierisches Leben existierte. Auf einem solchen Planeten konnte er seine menschlichen Begleiter nicht absetzen, denn dort hätten sie keine Überlebenschance gehabt. Icho Tolot wußte nicht, weshalb die fremde Macht ihn hierher gelenkt hatte, denn selbst er konnte auf einem solchen Planeten nicht länger als einige Tage leben.

Er wußte nicht, wie er dem unvermeidlich erscheinenden Konflikt ausweichen sollte. Auf der einen Seite mußte er sich von Anny, Marlett und dem Jäger trennen, auf der anderen Seite konnten aber weder sie noch er auf das Raumschiff verzichten.

Was also sollte geschehen?

Er landete in unübersichtlichem, felsigen Gelände, in dem bizarre Fels- und Metallformationen aus dem Boden wuchsen. Die blaue Sonne stand nahezu senkrecht über der Space-Jet.

Der Haluter schaltete das Triebwerk aus.

„Hört ihr mich, meine Kleinen?“ rief er in den Antigravschacht. „Ihr braucht euch nicht vor mir zu fürchten.“

Kaum waren diese Worte über seine Lippen gekommen, als er den quälenden Griff der fremden Macht spürte. Er hatte das Gefühl, als ob sie sein Gehirn mit stählernen Fingern packte und quetschte. Gepeinigt brüllte er auf. Für einen Moment wurde es dunkel vor seinen Augen. Er kippte in den Antigravschacht und schwebte darin nach unten. Dann

46

kam er auch schon wieder zu sich, und ein wilder Kampf gegen die flüsternde Stimme in seinem Innern begann. Wie schon mehrfach zuvor äußerte er sich durch einen unkontrollierten Gewaltausbruch.

Er verließ den Antigravschacht, wandelte seine innere Struktur um und wurde zu einem tobenden Kraftwerk mit Fäusten, die so hart und durchschlagskräftig wie Terkonitstahl waren. Er schrie seine Qualen hinaus, und er spürte nicht, wie die Schiffsausrüstung unter seinen Fäusten zersplitterte.

Anny Vorscheyn, Marlett Berga und Tom Barrett befanden sich im untersten Deck, als der Tobsuchtsanfall begann.

Sie trugen Raumanzüge und standen direkt an der Bodenschleuse.

„Wir müssen es versuchen“, sagte Anny. „Los jetzt.“

Sie öffnete die Schleuse und schob Marlett und den Jäger an sich vorbei. Dann nahm sie einen Raumanzug auf, der auf dem Boden lag, und folgte ihnen.

Wenig später drückte sie Tom Barrett den Raumanzug in die Hand und bedeutete ihm mit einer Geste, wegzu laufen. Der Jäger nickte ihr zu, klemmte sich den Raumanzug unter den Arm und rannte davon. Er verschwand schnell zwischen den Felsen.

Nach etwa zehn Minuten kam er ohne den Raumanzug zurück. Er nickte den beiden Frauen zu. Anny stand an der offenen Schleuse. Sie gab Marlett ein Handzeichen, betrat die Schleuse und zog Barrett hinter sich her.

In der Space-Jet war es ruhig geworden.

Die junge Frau öffnete das Innenschott und sah sich dem Haluter gegenüber, der mit hängenden Armen mitten im Raum stand. In seinem schwarzen Gesicht zuckte es. Sie glaubte, Tränen in seinen Augen sehen zu können.

„Meine Kleinen“, sagte er ungewohnt leise und reuevoll. „Ich kann nichts dafür. Etwas Fremdes ist in mir, das mich dazu zwingt.“

Das Innere der Space-Jet glich einem Trümmerhaufen. Buchstäblich nichts von der Einrichtung war heilgeblieben. Icho Tolot hatte Wände eingerissen, Maschinenteile, die mit dem Raumschiff transportiert werden sollten, zerfetzt und einen Shift, der im unteren Frachtraum gestanden hatte, in ein Wrack verwandelt.

Anny klappte den Raumhelm zurück.

„Wir helfen dir, Icho, wenn wir können“, erklärte sie sanft. „Aber vorher mußt du uns helfen.“

„Gern“, erwiderte er. In seinen Augen blitzte es hoffnungsfroh auf. „Was kann ich tun?“

„Marlett ist verunglückt. Wir konnten sie nicht zurückbringen. Sie liegt da draußen zwischen den Felsen. Bitte, hole sie.“

„Das ist doch selbstverständlich“, antwortete der Haluter mit ruhiger Stimme. Jetzt wirkte er so gutmütig und hilfsbereit auf sie, als sei er wieder völlig normal.

„Ich zeige dir, in welche Richtung du laufen mußt“, sagte der Jäger und ging mit Icho To-lot in die Schleuse. Unmittelbar darauf kehrte er zu Anny zurück.

„Er ist losgerannt“, sagte er hastig. „In einigen Minuten wird er den leeren Raumanzug finden. Dann müssen wir weg sein.“

Während Anny und der Jäger im Antigravschacht nach oben schwebten, lief Marlett Berga um die Space-Jet herum, hinter der sie sich versteckt hatte. Sie sah Icho Tolot in der Ferne verschwinden, und ihre Augen wurden feucht. Plötzlich tat es ihr leid, daß sie den Haluter auf diese Weise betrügen mußten, um vor seinen Gewaltsausbrüchen sicher zu sein.

Als sie wenig später in die Zentrale der Space-Jet kam, lief das Triebwerk bereits. Doch Anny und der Jäger machten keine Anstalten, das Raumschiff zu starten. Sie standen engumschlungen am Funkleitstand und schienen vergessen zu haben, daß außer ihnen noch jemand an Bord war.

Marlett räusperte sich wütend.

Anny Vorscheyn löste sich aus den Armen Barretts.

„Starte endlich“, befahl sie.

Marlett zögerte. Sie wollte aufbegehren, doch dann senkte sie den Kopf, ging zum

Steu-erleitstand und tat, was sie immer getan hatte, wenn man ihr etwas befohlen hatte.

Sie gehorchte.

Sekunden später stieg die Space-Jet auf. Marlett blickte auf die Bildschirme. Die techni-schen Anlagen funktionierten noch alle. Icho Tolot hatte keine lebenswichtigen Einrichtun-gen des Schiffes zerstört.

Auf den Bildschirmen zeichnete sich die wilde, zerklüftete Landschaft von Arxistal ab. Auf einer schwarzverbrannten Fläche zwischen steil aufragenden Felsen stand der Halu-ter neben dem leeren Raumanzug, den Tom Barrett dort hingelegt hatte. In seinem roten Schutzanzug hob er sich deutlich gegen die schwarze Fläche ab.

Er winkte zu dem Raumschiff hinauf.

Nach etwas mehr als zwanzig Stunden gingen Marlett, Anny und der Jäger an Bord eines Raumschiffs mit interstellarem Antrieb. Sie gerieten in eine Menge aufgeregter Flücht-linge von Arxisto, die alle mit ihrem eigenen Schicksal beschäftigt waren.

Alle drei versuchten, irgend jemandem zu sagen, daß Icho Tolot allein auf dem Glutpla-neten war und Hilfe benötigte, aber niemand hörte ihnen zu.

Als das Raumschiff das Arx-System verließ und zum überlichtschnellen Flug übergang, gaben sie auf.

Anny Vorscheyn ließ sich erschöpft auf eine Matte sinken, die in einem Hangar ausgebrettet worden war. Sie lehnte sich mit dem Rücken an eine Wand.

„Ja, so ist das“, sagte jemand neben ihr und lachte leise.

Sie wandte sich ihm zu. Ein weißhaariger, alter Mann saß neben ihr und blickte sie schmunzelnd an.

„Ich habe verfolgt, wie du dich bemüht hast, den anderen etwas zu erzählen“, erklärte er. „Aber die Menschen wollen gar nicht hören, was anderen widerfahren ist.“

„Nein - das wollen sie wohl nicht“, seufzte Anny.

Der Alte lachte.

„Weißt du, wie das ist, wenn sich zwei treffen, von denen der eine sich ein Bein, der an-dere sich einen Arm gebrochen hat? Nein? Nun, jeder will dem anderen erzählen, wie schlimm es ihn doch getroffen hat. Jeder will den anderen übertrumpfen. Jeder hat das Bedürfnis, dem anderen etwas zu sagen, und jeder hofft darauf, daß der andere ihm end-lich zuhört. Aber keiner hört zu.“

„Leider“, stimmte Anny ihm zu. „So war es ja auch bei mir.“

Sie atmete auf. Vielleicht bot sich ihr nun doch noch eine Möglichkeit, jemandem zu schildern, in welcher Situation sich Icho Tolot befand.

Vielleicht konnte sie ihm noch helfen.

„Wir waren mit Icho Tolot zusammen. Er hat uns geholfen, als die Schuttmassen herun-terkamen. Wenn er nicht gewesen wäre, hätten wir wohl nicht überlebt. Er hat...“

„Ja, so ist das“, unterbrach er sie. „Ich hatte zum Beispiel einen Freund, der sofort zuge-packt hat, als ich in Bedrängnis war. Er hat...“

„Ich muß dir das von Icho Tolot erzählen.“

„Ja, ja, ich höre zu. Ist ja eine tolle Geschichte. Aber das mit meinem Freund war noch verrückter. Also - er kam...“

Anny schloß die Augen.

Das hatte sie nun schon mehrmals erlebt. Sie befand sich unter Menschen, die alle der Hölle entronnen waren. Alle hatten um ihr Leben gefürchtet und gekämpft. Alle hatten ir-gend etwas erlebt, was sie für einmalig hielten. Keiner würde ihr zuhören, und wenn sie sich noch so sehr bemühte.

Sie schob ihre Hand in die von Tom Barrett, der neben ihr saß.

48

Sie hörte den Alten neben sich reden, aber sie hörte nicht zu.  
Sie dachte an Icho Tolot, der nun allein im Arx-System war.

ENDE

49